Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 95 (1950)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

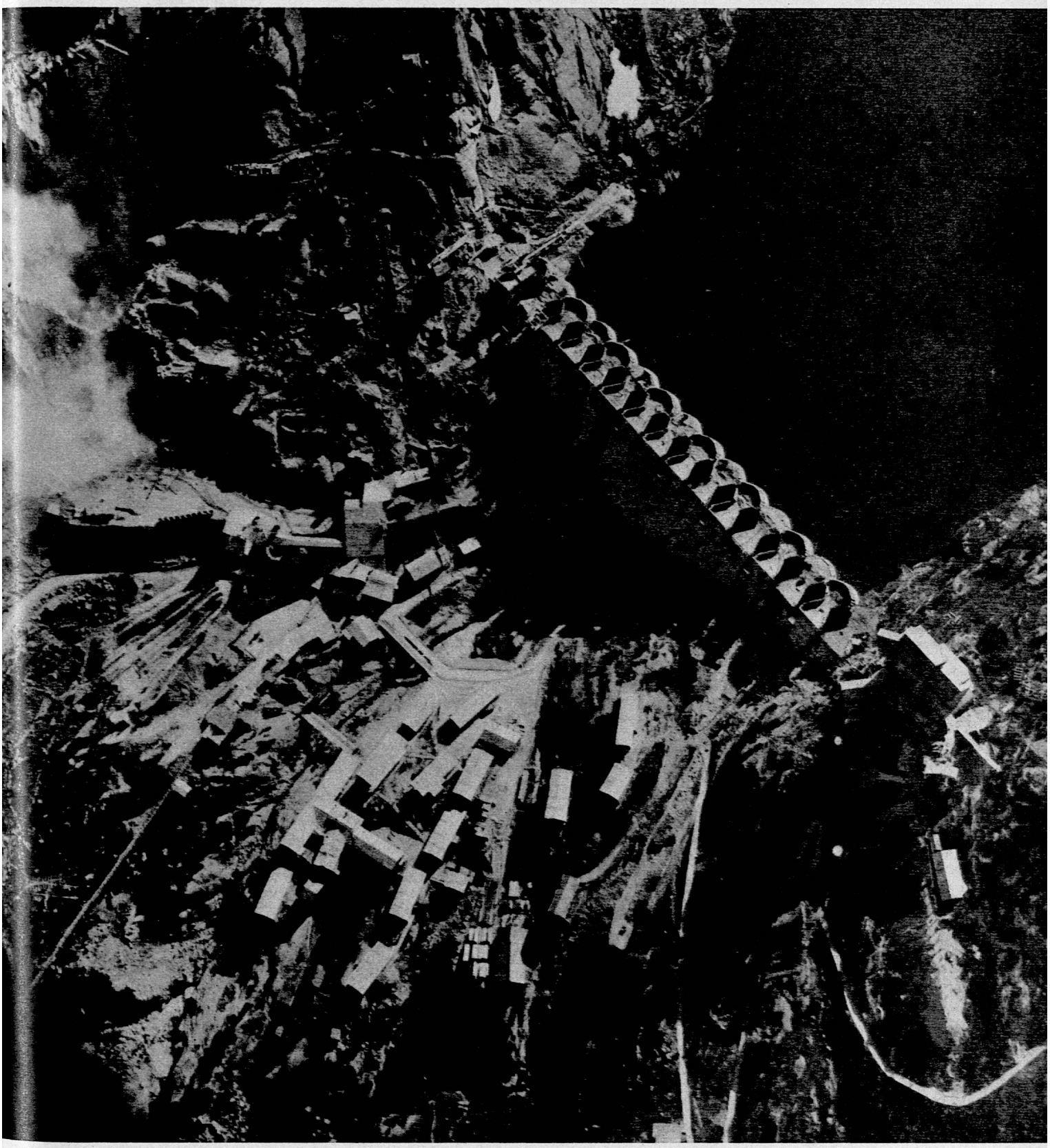
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS



Lucendro-Staumauer

(Siehe Text Seite 136)

Photo: Swissair

SLZ | 95. Jahrgang | **Nr. 7** | S. 125...144 | Zürich, 17. 2. 1950

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe, mit Ausnahme von Freitag, 17. Februar (Sportwoche). Sonntag, 19. März, 20 Uhr, Tonhalle. «Jephta», Oratorium von Händel.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 20. Februar, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Mädchenturnen III. Stufe, Spiel. Leitung: Hans Studer.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 21. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Geräteturnen, Spiel. Leitung: Emmi Ehrsam.

— **Pädagogische Vereinigung.** Kollegen, besucht den Film «L'Ecole buissonnière» im Kino Piccadilly in Zürich.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 20. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli. Training, Spiel, Vorbereitung auf das Hallen-Korbballturnier. Leiter: A. Christ. — Sonntag, 26. Februar: Skifahrt Haggenegg-Ibergeregg-Schwyz. Sportbillett Biberegg, Rückfahrt ab Schwyz. Zürich-HB ab 07.41 Uhr, Wiedikon 07.46, Enge 07.50. Besammlung nach Ankunft in Biberegg. Rucksackverpflegung. Auskunft über Abhaltung ab 06.00 Uhr Tel. 11 (Verschiebungsdatum: 12. März).

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 24. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Allenmoos. Uebungen an und mit Langbänken, Spiel. Leitung: Willy Bachmann.

GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE SPRACHE UND LITERATUR ZÜRICH. Mittwoch 22. Februar, 20.15 Uhr, Zunft zur «Waag», Zürich. Priv.-Doz. Dr. Hans Glinz, Zürich: Eine Neugestaltung der deutschen Grammatik und ihre Bedeutung für den Unterricht. Eintritt frei.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 21. Februar, 18.30 Uhr. Lektion I. Stufe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 24. Februar, 17.05 Uhr, in der Turnhalle in Bülach. Knabenturnen II. Stufe und Korbballtraining.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 24. Februar, 18.15 Uhr. Geländeübung. Besammlung in der Schanz. Genagelte Schuhe anziehen!

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 24. Februar, 17.30 Uhr, in Horgen. Korbballtraining.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 20. Februar, 17.50 Uhr, Hasenbühl. Knabenturnen II. Stufe, Spiel. — 25./27. Februar: Fastnachtsskitour. Anmeldungen an H. Herter, Uster.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 20. Februar, 18 Uhr. Knaben III. Stufe, Spiel.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 21. Februar, Turnhalle Tössfeld. Beginn 17.30 Uhr. Lektion Mädchen II. Stufe, spez. Uebg. am Klettergerüst.

BASELLAND. Lehrerturnverein, Gruppe Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet. 22. Februar, Rotackerturnhalle, Liestal. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

UNIVERSITÄT ZÜRICH

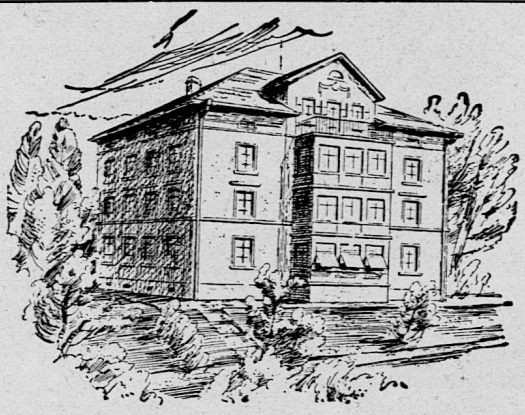
Das Verzeichnis der Vorlesungen für das Sommersemester 1950 ist erschienen und kann zum Preis von Fr. 1.— bezogen werden.
Zürich, 11. Februar 1950. (Za. 4627/50) **Kanzlei der Universität.**

INSTITUT JUVENTUS - ZÜRICH
Tageskurse: Tages-Gymnasium, Höhere Handelsschule - Diplomabschluß, Arztgehilfinnen- und Laborantinnenschule, Berufswahlschule.
Abendkurse: Abend-Gymnasium, Abend-Handelsschule - Diplomabschluß Abend-Technikum.
Semesterbeginn: 25. April 1950. (OFA 3 Z)
Auskunft im Schulhause Lagerstraße 45, und durch Tel. 25 77 93. Sprechstunden täglich von 11-12 und 18-19 Uhr. Lehrprogramme gratis.

Lehrmittel AG. Grenzacherstr. 110 Basel
Spezialhaus für Anschauungsmaterial
Wir empfehlen Ihnen aus unserem beträchtlich erweiterten Assortiment:
Phywe-Aufbauphysik, spezielle Volks- und Landschulsammlungen • **Schulwandkarten Westermanns Umriss-Stempel - Globen Atlanten - Anatomische Tabellen - Wandbilder - Homo-Skelette - Anat. Modelle Naturpräparate - Labor- und Projektionsmikroskope** OFA 1437 A 2
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung unserer Musterkollektion

Gratis erhalten Sie
Mausers «Ratgeber Nr. 21 für Gartenfreunde». Über viele Gartenfragen gibt er Auskunft und Anregungen — 100 farbige Bilder zeigen die schönsten Blumenarten, besten Gemüsesorten und nützlichen Gartenbedarf. Verlangen Sie bitte den «Ratgeber» noch heute.
Für grössere Gärten oder den Schulgarten grossen Hauptkatalog 4 verlangen.
Samen-Mauser
Rathausbrücke / Zürich

Wo französisch lernen?
La Neuveville
LAC DE BIENNE
Ecole supérieure de Commerce
Bestbekannte offiz. Handels- und Sprachschule
für Jünglinge und Töchter (200 Schüler) - Jahreskurs oder Eidg. Diplom. Auf Wunsch Haushaltungsunterricht. Schulbeginn am 24. April 1950. Auskunft und Liste über Familienpensionen durch die Direktion.



Neue Schule Zürich
Elternverein für Unterricht und Charakterbildung
(Selbstkostengrundlage)
Primar-, Sekundar- und Berufswahlschule
Gymnasium, Oberreal- und Handelsschule
(bis Matura)
Statutarisch vorgeschriebene Kleinklassen erleichtern das Lernen und Vorwärtskommen. Berufswahlklasse mit **genauer psychologischer Beobachtung und Prüfung.** Gründliche, lückenlose Vorbereitung auf Mittelschulen und Maturität. Staatl. Lehrplan. Diplomierte Lehrkräfte. **Eigenes Handelsdiplom.** Politisch neutrale, weltanschaulich auf christlicher Grundlage stehende Schule.
Prospekt und Statuten auf Anfrage.
Sekretariat:
Stapferstrasse 64, Zürich 6, Telephon 26 55 45
Schulleitung:
Dr. P. Schmid und E. Buchmann-Felber

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

95. Jahrgang Nr. 7 17. Februar 1950 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Das Luftbild im Dienste der topographischen Forschung — Schule und Relief — Berichte aus unsern Auslandschweizerschulen: Kairo, Lima, Luino, Mailand, Neapel, Rom, Santiago de Chile — Wie helfen wir den Auslandschweizerschulen — Unser Titelbild: Lucendro-Staumauer — Die Hand als kleine Rechenmaschine — Dreisatzaufgaben für Sechstklässler — «Kinder in Gefahr» — Das neue Zürcher Volksschulgesetz — Farbige Reproduktionen — SLV — **Pestalozzianum Nr. 1***

Das Luftbild im Dienste der topographischen Forschung

Die höchstentwickelte und wohl intensivste Auswertung erfährt das Luftbild im Dienste der topographischen Landesaufnahme, der eigentlichen exakten Kartierung. Hiefür kommen seit Jahrzehnten nur Stereobildpaare in Betracht. Die Auswertung der Photographie für räumliche Messzwecke und im besonderen zur Plan- und Kartenerstellung wird als Photogrammetrie bezeichnet. Man benötigt hiebei komplizierte Umformungsgeräte, sogenannte Autographen. Solche sind nach verschiedenen Prinzipien in mehreren Ländern entwickelt worden. Eines der leistungsfähigsten Geräte ist schweizerischen Ursprunges und knüpft sich an den Namen *Heinrich Wild.*

Bau und Wirkungsweise der Autographen lassen sich nicht auf einfache Art erläutern; doch möge der Konstruktionsgedanke wenigstens angedeutet werden:

Die darstellende Geometrie lehrt, wie man aus Grundriss und Aufriss, also aus zwei verschiedenen und in ihrer Lage zueinander feststehenden Parallelprojektionen eines Körpers, zum Beispiel eines Gebäudes, beliebige Perspektiven (Zentralprojektionen) desselben konstruieren kann. Die Photogrammetrie kehrt das Verfahren um und konstruiert aus zwei verschiedenen, in ihrer gegenseitigen Lage zueinander fixierten und bekannten Zentralprojektionen (den zwei photographischen Bildern) eine Parallelprojektion, also zum Beispiel den Grundriss. Solche Konstruktionen werden durch den oben erwähnten Wild-Autographen weitgehend mechanisch vollzogen. In gröbster Vereinfachung entspricht die photogrammetrische Auswertung etwa folgendem Vorgang:

Zwei Photoplatten eines Stereobildpaares werden durch ein mit Beobachtungslupen ausgerüstetes Stereoskop betrachtet. Es entsteht hiebei ein räumlich-körperliches Scheinmodell eines Geländeausschnittes. Im scheinbaren Raume schwebt eine Messmarke. Diese kann durch Bewegen der beiden Bilder (Hin- und Her- und Aufwärtsbewegungen, ferner Relativbewegungen der beiden Bilder zueinander) auf beliebige Punkte des scheinbaren Raummodelles eingestellt werden. Es ist somit möglich, mit der Messmarke beliebige Punkte des Raummodelles abzutasten oder beliebigen Linien, Kanten usw. desselben entlang zu fahren. Wird die Höhenbewegung in einer bestimmten Meereshöhe fixiert (festgeklemmt), so kann sich die Messmarke nur noch in einer horizontalen Ebene bewegen. Führt man sie nun der Oberfläche des Scheinmodelles entlang, so beschreibt sie eine Höhenkurve oder Horizontalkurve. Die Bewegungen der Messmarke, resp. der Photoplatten, werden durch ein kompliziertes Übertragungssystem in einem bestimmten Verkleinerungsverhältnis (Kartenmaßstab) in den Geländegrundriss transformiert und auf eine Zeichnungsplatte gebracht.

Auf solche Art wurde es möglich, topographische Vermessungen rationeller als bisher zu gestalten und sie auf weite, unerforschte Räume auszudehnen. Die Formen der Höhenkurven und anderer Geländelinien erfuhren grosse Genauigkeitssteigerungen, vor allem auch in schwer zugänglichen Fels- und Gletschergebieten. Genauere Höhenkurven sind stets auch charakteristischer als die früheren, auf Grund einzelner Punkteinmessungen entworfenen Linien, und sie bieten der geologischen und geomorphologischen Forschung, der Bautechnik usw. viel wertvollere Unterlagen.

Es wäre jedoch irrig, anzunehmen, der gesamte Inhalt topographischer Karten lasse sich in solcher Weise aus Flugbildern ableiten. Grundlegende Einpasspunkte sind nach wie vor durch Messungen am Erdboden festzulegen. Die Luftbilder geben zudem, wie jede Landschaftsphotographie, Augenblickszustände wieder. Bildinhalt und Bildeindruck sind abhängig von der Tages- und Jahreszeit der Aufnahme. Vieles verbirgt sich unter dichtem Waldmantel oder in finstern Schatten der Schluchten. So muss jede Luftbildauswertung nachträglich durch eingehende Rekognoszierung im Gelände überarbeitet werden. Auswahl und Zusammenhänge des Wegnetzes, Gemeinde-, Kantons- und Landesgrenzen, die Funktionen besonderer Gebäude (Kirchen usw.), Ortsnamen und viel anderes werden somit durch Topographen ergänzt und bereinigt.

Die gegenwärtig im Erscheinen begriffene neue *Landeskarte der Schweiz* 1:50 000 beruht grossenteils auf photogrammetrischer Vermessung, wobei freilich in früheren Jahren vorwiegend Photographien von festen Bodenpunkten aus (terrestrische Photogrammetrie) zur Verwendung gelangten. Heute werden auch Aufgaben der Schweizerischen Grundbuchvermessung luftphotogrammetrisch gelöst. Eidgenössische Landestopographie und Schweizerische Vermessungsdirektion verfügen für ihre Kartierungsaufgaben über besondere Vermessungsflugzeuge. *Robert Helbling* in Flums erprobte und zeigte die Eignung der Photogrammetrie auch für geologische Kartierungen und panoramaartige Geländeaufrisse.

Wie die Schweiz bedienen sich auch andere Staaten zur Kartierung ihrer Gebiete in grösstem Ausmasse der photogrammetrischen Verfahren. Von besonderer Bedeutung ist das Luftbild überall auch für periodische Kartennachführungen.

Die inhaltlichen und bildhaften Vorzüge des Luftbildes und dessen rasche Erstellbarkeit führen heute da und dort zur Auffassung, topographische Pläne und Karten hätten dadurch an Wert und Bedeutung eingebüsst. Diese Ansicht ist ebenso irrig wie etwa die Meinung, das Flugzeug könne das Auto ersetzen. Steilbilder und Karten ergänzen sich in vorzüglicher Weise. Es bestehen zwischen ihnen in der Regel grosse Maßstabsunterschiede. Die ersteren entsprechen eng begrenzten, kleinen Plänen etwa in den Maßstäben 1:500 bis 1:10 000. Bei Anwachsen der Flughöhen, resp. Verkleinerung der Maßstäbe, nimmt ihre Ausdruckskraft stark ab. Überdies sind manche Dinge, wie zum Beispiel schroffe Bergformen, im Luft-Steilbild nur dem Geübten klar erkennbar. Die Karte jedoch vermittelt Übersichten weiter Räume. Sie gibt ihren Inhalt, vor allem auch das Geländerelief, messbar und anschaulich; sie zeigt vieles, was zu wissen wichtig ist, was aber im Luftbild nicht in Erscheinung tritt. Sie gibt ferner das komplizierte Gewebe der natürlichen und künstlichen Bodenbedeckung in vereinfachter, geklärter, sinnvoll ausgewählter und ergänzter Form.

Eduard Imhof

Abgedruckt aus «*Flugbild der Schweiz*», Mühlrad-Verlag, Zürich, siehe auch S. 136.

Schule und Relief

Die Kinder haben ausserordentlich Mühe, sich von den Erscheinungen der Landschaft eine richtige Vorstellung zu bilden. Daran ist in erster Linie die Tatsache schuld, dass die Übertreibung der Höhe angeboren ist. Zudem vermag der winzige Mensch nur ein kleines Gebiet zu überblicken. Er sieht alles aus der Froschperspektive. Und zudem vermögen die Kinder die Perspektive überhaupt nicht zu deuten. Zu diesen gesellen sich noch andere widrige Umstände.

Und was der Mensch als Kind nicht gelernt hat, versteht er häufig auch als Erwachsener nicht. Auch er hat Mühe, sich von den Naturformen ein richtiges Bild zu machen.

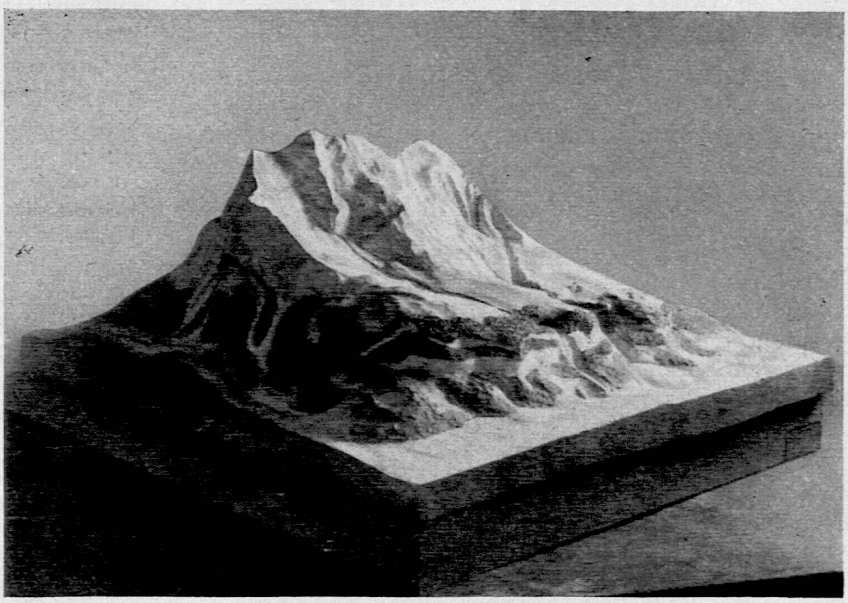
Es verursacht also dem Kind schon von Natur aus grosse Schwierigkeiten, seine Umgebung richtig zu erfassen. Deshalb ist es ganz ausgeschlossen, dass es sich von den Erscheinungen, welche ausserhalb seiner nächsten Umgebung liegen, eine richtige Vorstellung zu verschaffen vermag. Der Reliefbauer, welcher auch Erwachsene zu seinen Schülern zählte, stellt fest, dass ihre Vorstellungen häufig ebenfalls nicht der Wirklichkeit entsprechen.

Wer nun von den tatsächlichen Verhältnissen keine genügenden Kenntnisse besitzt, vermag sie erst recht nicht aus einer Karte zu entnehmen, mag sie noch so gut sein. Photographien sind in solchen Fällen auch kein genügendes Hilfsmittel. Wer schon Photos beim Reliefbau verwendet hat, etwa von Gebirgen, wird dies bestätigen können.

Diese Beobachtungen haben mich schon vor Jahren bewogen, das Relief im Geographieunterricht weitgehend zu verwenden. Ich machte aber bald die Erfahrung, dass die Modelle eine gewisse maßstäbliche Grösse besitzen müssen, sonst wirken sie nur wie Spielzeuge, und vermitteln keine richtigen Vorstellungen.

An drei Beispielen will ich nun kurz skizzieren, wie ein Relief aussehen sollte und was darauf enthalten sein darf und muss. Ein Zuviel ist nämlich schlimmer als ein Zuwenig, weil die Kinder sofort von dem, was man zeigen möchte, abgelenkt werden. Und wir dürfen nie vergessen, dass unser Aufnahmevermögen, und dasjenige der Schüler erst recht, sehr gering ist. Ferner muss man sich klar sein, dass man nur da überhöhen darf, wo es aus methodischen Gründen unbedingt notwendig ist. Sonst verstärken wir in den Kindern die falsche Vorstellung erst recht.

Das erste, das *Regionenrelief*, ist ein *Lehrmodell* und zeigt keine bestimmte Gegend. Wir steigen nun im Unterricht (5. Schuljahr) von unten beginnend langsam nach oben von Region zu Region und versuchen,



klar herauszuarbeiten, welche Lebensmöglichkeit ein bestimmter Abschnitt bietet. Wir befassen uns mit der Vegetation, dem Tierleben und der Tätigkeit der Menschen. Wenn die Kinder einmal den Einfluss der Höhe (und damit auch die Wirkung der nördlichen und südlichen Breite) begriffen haben, so finden sie sich rasch auf jeder Karte zurecht. Höhenzahlen verraten ihnen dann die Lebensmöglichkeiten weitgehend, und der Lehrer braucht nur noch zu ergänzen.

Auf dem Relief sind der Laub- und der Nadelwald auf verschiedene Weise plastisch aufgesetzt, weil sie in unserem besonderen Fall sehr wichtig sind. Topographische Einzelheiten, wie Strassen, Siedlungen usw., fehlen fast vollständig, weil sie hier aus methodischen Gründen nicht dazu gehören und den Eindruck einer «grossen» Landschaft beeinträchtigen würden.

Ferner enthält das Relief einen zusammengesetzten Gletscher mit seinen Erscheinungen. Dann zeigt es einige Hängegletscher und das Einzugsgebiet eines Wildbaches mit dem Abzugskanal und dem Schuttkegel.

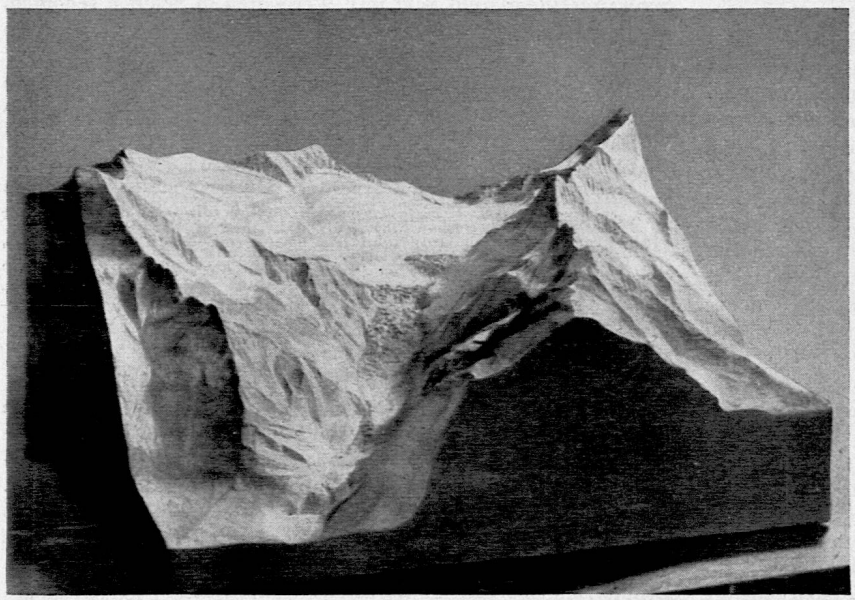
Ich machte aber die Feststellung, dass der Gletscher auf dem Regionenrelief zu klein war, wenn ich den Kindern eine richtige Vorstellung vermitteln wollte. Es genügte wohl als Erscheinung in den Höhenstufen, aber die Einzelheiten wirkten nicht überzeugend. Deshalb baute ich ein Relief im Maßstab 1 :10 000 vom *obern Grindelwaldgletscher*. Da war nun Raum genug vorhanden, um ein Firnbecken mit einer Gletscher-

zunge, die als solche wirkt, darzustellen. Bergschrund, Gletscherspalten, Eisabbrüche mit darunterliegenden «Schuttkegeln» aus Eis, Hängegletscher und die seitliche Endmoräne sind nun deutlich zu erkennen.

Ein drittes Relief zeigt im Maßstab 1 : 10 000 eine *Paßstrasse*, nämlich den *Gotthard*. Das Hauptgewicht wurde naturgemäss auf die Anlage des Weges gelegt. Er beginnt bei Airolo und endet nördlich des Passes.

Natürlich wurden die Einzelerscheinungen durch eine grosse Zahl von Bildern und Beschreibungen untermauert.

Jede Schule, welche einigermassen in der Lage ist, sollte sich mit der Zeit eine Sammlung von Relieftypen anlegen. Die Kosten verteilen sich auf viele Jahre und verzinsen sich im Unterricht reichlich. *Hans Zurflüh*



Nachschrift

Kurz nach der Mobilmachung der Armee im Jahre 1939 liessen verschiedene Kommandanten von ihren Abschnitten Reliefs erstellen, um neben der Karte ein anschauliches Mittel für das gründliche Studium des Geländes zu besitzen. Im Winter 1939/40 wurde die Anregung gemacht, diese Geländemodelle durch arbeitsfähige Patienten der M S A anfertigen zu lassen. Die Gruppe Front des Armeekommandos (Kartenwesen), die Abteilung für Sanität und die Sektion Heer und Haus erklärten sich bereit, gemeinsam den Reliefbau zu unterstützen, so dass Reliefbau-Abteilungen zunächst in der M S A Luzern, später in Flüelen und provisorisch in den Militärheilstätten Novaggio und Montana geschaffen wurden.

Nach der Aktivdienstzeit haben sich die Militärversicherung, die Zentralstelle für Soldatenfürsorge und die Eidg. Landestopographie geeinigt, den Reliefdienst aufrechtzuerhalten und mit der Herstellung solcher Reliefs als Arbeitstherapie in den militärischen Heilstätten fortzufahren. Gegenwärtig bestehen Reliefbaugruppen in den Militäranstalten Novaggio, Montana, Davos und Arosa.

Seit 10 Jahren beschäftigt der Reliefdienst Militärpatienten mit dem Bau von Reliefs. Die Arbeit bietet den Kranken eine wohltuende und interessante Abwechslung während der langen Kurzeit. Veranlasst durch Anfragen aus pädagogischen Kreisen, beabsichtigen wir, Landschaftstypen für den Schulunterricht herzustellen. Damit bezwecken wir einerseits eine entsprechende Beschäftigung für unsere Militärpatienten zu verschaffen und anderseits den Schulen Gelegenheit zu bieten, Reliefs für den Unterricht zu annehmbaren Preisen anzufertigen und zu liefern. Die vorgesehenen Relieftypen werden den methodischen Bedürfnissen angepasst. Wenn die Nachfrage genügend ist, so sind wir bereit, die Typen nach und nach zu ergänzen.

Die technische Leitung des Reliefdienstes besorgt seit 10 Jahren *Herr Zurflüh, Lehrer in Niederwangen bei Bern.* Herr Zurflüh geniesst das volle Vertrauen der Fachleute und bietet Gewähr für eine fachgemässe Ausführung. Er wird auch fernerhin im Auftrag unserer Soldatenfürsorge und in Zusammenarbeit mit der Militärversicherung und der Eidg. Landestopographie die Arbeiten der Patienten überwachen. Für den ersten Versuch stellt Herr Zurflüh in entgegenkommender Weise 3 Reliefs kostenlos zum Abgiessen in Gips zur Verfügung, welche er für den eigenen Unterricht gebaut hat, nämlich:

«*Regionenrelief*» (Abb. 1).	Grösse: 61×55×32 cm
«*Oberer Grindelwaldgletscher*» (Abb. 2)	Grösse: 60×55×31 cm Maßstab 1 : 10 000
«*Gotthardstrasse*»	Grösse: 54×44×25 cm Maßstab 1 : 10 000
Kosten pro Block	Fr. 120.—.

Der Preis versteht sich für fertig bemalte Gipsabgüsse ohne Transport und Verpackung. Die Lieferung kann frühestens im Laufe des Jahres 1950 erfolgen. Die Abgüsse werden erst bei einer genügenden Anzahl Bestellungen ausgeführt (Minimum je 6 Stück). Die Reliefs können auch auf einen späteren Termin bestellt werden.

Bestellungen nimmt entgegen die Eidg. Landestopographie, Seftigenstrasse 264, *Wabern bei Bern.*

Berichte aus unsern Auslandschweizerschulen

(Fortsetzung von Nr. 6)

Kairo

Am ersten Oktober dieses Jahres waren es genau 20 Jahre, dass die Schweizerschule in Kairo zum ersten Male ihre Pforten öffnete, um Schweizerkindern eine im wahrsten Sinne des Wortes heimatliche Erziehung und Bildung zu geben. Vier kleine Schülerlein betraten damals den grossen Schulraum, der ihnen trotz der Pulte, trotz der schwarzen Wandtafeln und der neuen Wandbildern nicht unbekannt war, befand er sich doch im Festsaal des damaligen Schweizerklubs. Es brauchte wohl einiges Vertrauen in die Zukunft und Mut und Idealismus, um mit diesem Häuflein Kinder dies Werk, das auf die Dauer grosse Opfer seitens der Kolonie verlangen sollte, aufzunehmen. Aber die Mühe hat sich gelohnt. Die kleine vierköpfige Schweizerschule von 1929 ist langsam aber stetig angewachsen, und an der Jubiläumsfeier ihres 20jährigen Bestehens waren es 35 Schüler, die ihre geliebten Schweizerlieder ertönen liessen.

Die Schule befindet sich heute nicht mehr in den Räumen des Schweizerklubs. Dieser hatte im Laufe der Jahre zweimal seinen Standort wechseln müssen. Beim ersten Mal wanderte die Schule mit, beim zweiten Mal aber, als der Klub vor die Stadt hinauszog, musste sie in ihren alten Räumen zurückbleiben. Bis heute besitzt die Schule noch kein eigenes Haus, sondern nimmt mit einer geräumigen Fünfzimmerwohnung vorlieb. Lehrer und Schüler sind darüber allerdings nicht unglücklich. Gerade dieser Umstand trägt wohl dazu bei, dass wir uns wie eine grosse Familie vorkommen. Die Schüler fühlen sich hier zu Hause, die ganze Schule gehört ihnen. Vor und nach dem Unterricht eilen die Kleinsten zu den Grossen, und diese suchen Abwechslung und Zeitvertreib bei den Kleinsten. Dass wir uns in einer Schweizerschule befinden, daran mahnen die Bücher aus der Heimat, die Geographiekarten, auf denen man so herrliche Reisen nicht nur durch die Nilländer, sondern auch durch die Schweiz unternehmen kann, dann auch die grossen Wandtabellen, die uns wiederum nach schweizerischer Methode Gewichte, Masse und Münzen zeigen, nicht zuletzt endlich eine echte Geissenglocke, die bald zur Arbeit, bald zur Pause ruft. Wenn unsere Räume und ihre Einrichtung auch nicht ganz den Anforderungen der modernen Schularchitektur entsprechen, so wird darin doch froh und eifrig das gelernt, was jedes Schweizerkind über seine Heimat wissen muss.

Zwei Räume dienen als Empfangs- resp. Lehrerzimmer. In letzterem befindet sich eine reichhaltige Bibliothek, aus der die

Kinder jede Woche deutsche und französische Bücher beziehen dürfen. Die drei andern Räume dienen als Klassenzimmer. Unsere Schule umfasst 7 Primarklassen und einen Kindergarten. Kindergärtler und Erstklässler hausen zusammen im grössten und sonnigsten Zimmer. Die sechs weiteren Klassen verteilen sich auf die beiden andern Räume.

Fünfunddreissig Kinder werden von drei hauptamtlich angestellten Lehrerinnen unterrichtet. Die Statuten erlauben die Zulassung Kinder nicht schweizerischer Nationalität, allerdings nur in beschränkter Anzahl. Die Fremdenquote soll 30% der Gesamtzahl nicht überschreiten. Die endgültige Entscheidung über die Annahme solcher Kinder trifft der Schulvorstand. Bevorzugt werden diejenigen, deren Mutter Schweizerin ist, oder die keine eigene nationale Schule in Kairo besitzen, wie Dänen, Holländer, Ungarn usw. Unsere Erfahrung mit diesen «zugewandten Orten» sind in jeder Beziehung erfreulich gewesen. Die Schweiz und unsere Schüler gewannen in ihnen treue Freunde.

Unser Lehrplan benützt als Grundlage das Unterrichtsprogramm der Schulen des Kantons Neuenburg. Allerdings, mit Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse einer Auslandschweizerschule, mussten im Laufe der Jahre allerlei Veränderungen vorgenommen werden. Doch lernen unsere Schüler, wie ihre Kameraden in der Schweiz, während ihrer Primarklassenzeit Schweizergeschichte und Geographie. Auch das Pensum in Naturkunde, Rechnen und im Sprachunterricht ist so gestaltet, dass unsere Kinder nach Beendigung ihres 7. Schuljahres in die ihrem Alter entsprechende Klasse in der Schweiz eintreten können. Die Schulsprache ist Französisch, doch umfasst unser Programm vom 2. Schuljahr an Deutsch- und Arabischunterricht (letzterer ist von der ägyptischen Regierung als obligatorisch erklärt). Von der 5. Klasse an wird Englisch erteilt, allerdings ist dieses Fach fakultativ. Dieser vielseitige Sprachunterricht ist eines der grössten Probleme unserer Schule, denn er belastet zusammen mit dem vorgeschriebenen Schulprogramm unseren Stundenplan ausserordentlich. Die Kinder sind wohl dank einer verhältnismässig frühen Entwicklung sehr aufnahmefähig, doch stellt der Stundenplan, der für unsere 5.-, 6.- und 7.-Klässler wöchentlich 40 Unterrichtsstunden zählt, hohe Anforderungen an Schüler und Lehrer. Wenn man bedenkt, dass dieses Programm in einem 8monatigen Schuljahr durchgenommen werden muss, so muss zugegeben werden, dass unsere jungen Freunde hart arbeiten, dazu sehr oft in klimatisch höchst ungünstigen Verhältnissen. Sie sind deswegen nicht missmutig, oh nein, nur etwas blasswangiger als ihre Kameraden daheim. Aber Ferien in der Heimat geben auch ihnen wieder rote Backen und Kraft. Möge es allen unsern Schützlingen eines Tages vergönnt sein, an einer Ferienkolonie teilnehmen zu dürfen wie derjenigen, die dieses Jahr in Davos durchgeführt wurde, und die bei allen Teilnehmern einen so grossen Erfolg davon trug.

Ein weiteres Problem für unsere Schule bildet die Frage gewisser Schulbücher. Die meisten schweizerischen Bücher besitzen aus pädagogisch sehr verständlichen Gründen ein kantonales, ja oft geradezu lokales Gepräge. Da unsere Schüler aus allen Teilen der Schweiz stammen, ist es unser Ziel, ihnen eine allgemein schweizerische, weder rein kantonale noch sonst eine allzuviel in Einzelheiten aufgehende Ausbildung zu geben. Wir würden es deshalb sehr begrüssen, wenn für unsern Geographie- und Geschichtsunterricht ein besonderes Werklein geschaffen würde. Auch gutes, typisches Anschauungsmaterial aus der Schweiz fehlt uns. Wohl besitzen wir einen grossen Teil der Schulwandbilder, und sie werden von gross und klein sehr geschätzt. Aber für Kinder, die keinen Wechsel der Jahreszeiten erleben, keine direkten Beziehungen zu Tier und Pflanzen in Wald und Feld haben, genügen sie nicht, um all das, was ihnen unsere Bücher erzählen, zu illustrieren. Lichtbilder, Filme würden mithelfen, in den Kinderköpfen klarere Vorstellungen zu schaffen. Doch wissen wir, dass Transport- und Zensurschwierigkeiten die Erfüllung dieses Wunsches noch verhindern.

Die einzig wirkliche Gefahr für den Weiterbestand unserer Schule ist ihre finanzielle Lage. Bis zu einem gewissen Grad ist unsere Schule eben das grosse Sorgenkind der Kolonie. Trotz der uns aus der Heimat zukommenden Subvention, trotz den von den Schülern entrichteten Schulgeldern ist jedes Jahr eine Geldsammlung im Rahmen der Kolonie notwendig, um die grossen Fehlbeträge auszugleichen. Bestünde nicht in allen Kreisen unserer Kolonie die allergrösste Hilfsbereitschaft, so müssten unsere

Schweizerkinder wohl bald ihre Weisheiten in Schulen schöpfen, wo ihnen kein Wilhelm Tell, kein Winkelried, kein «Lueget vo Berg und Tal» die Herzen höher schlagen lässt.

Was die Entlöhnung der Lehrer anbetrifft, ist sie den hiesigen Lebensverhältnissen angepasst. Doch muss man bedenken, dass die Ferienreisen in die Schweiz so teuer zu stehen kommen, dass ein grosser Teil der Ersparnisse dafür verwendet werden muss.

Doch lieben wir unsere Arbeit an unserer Schule. Wir dürfen uns ihr ganz und voll hingeben im Bewusstsein, dass wir unserer Heimat eines Tages junge, tüchtige Schweizer schicken werden, die von Pflichtbewusstsein und Liebe zu ihrem Vaterlande erfüllt sind.

Edith Müller

Lima

Aus der Entstehungsgeschichte der Schule. Die Schweizerschule in Lima (Peru), das Colegio Pestalozzi, wurde 1943 eröffnet. Die Berechnungen der Gründer hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der Schweizerkolonie haben sich als richtig erwiesen. Zählte unsere Schule am Ende des ersten Schuljahres nur 26 Schüler (davon 15 Schweizer), sind wir heute bereits soweit, dass wir einen Grossteil der Anmeldungen zurückweisen müssen; die Schülerzahl hat sich inzwischen verzehnfacht.

Anfänglich war die Schule in einem vielräumigen Privathaus untergebracht. 1945 wurde der Bau eines eigenen Schulhauses beschlossen. Die Finanzierung wurde sichergestellt. 1947 kaufte die Kolonie an der Peripherie eines Vorortes von Lima ein Terrain von 45 000 m² und am 1. April 1948 eröffnete das Colegio Pestalozzi in einem prächtigen, eigenen Schulhaus das sechste Schuljahr mit 250 Schülern.

Heute stehen neben dem Hauptgebäude ein Schulhaus für die Unterstufe mit vier Unterrichtszimmern und der Kindergarten-Pavillon. Das Hauptgebäude umfasst 24 Unterrichtszimmer, zwei Physik- und Chemielaboratorien mit den dazugehörigen Aulen, zwei Zimmer für Handfertigkeitsunterricht, ein Singsaal, ein grosser Raum für Haushaltungsunterricht, sowie zwei Lehrerzimmer. In wenigen Jahren wird die wachsende Schülerzahl die Inangriffnahme einer weitern Bauetappe notwendig machen: Verwaltungsgebäude, Bibliothek, Turnhalle, Internat (für 50 Schweizerkinder deren Eltern nicht in Lima wohnen), Dienstengebäude und Garagen werden das Schweizerschuldorf noch vervollständigen.

Gleichzeitig entstanden neben dem Schulhaus ein Sportplatz, eine Bocciabahn und ein Tennisplatz; bald wird auch das Klubhaus verwirklicht werden, eine Kegelbahn, ein Schwimmbad und ein Kinderspielplatz kommen noch dazu — dann wird sich die Schweizerkolonie in Peru ein Kulturzentrum geschaffen haben, welches den engeren Zusammenschluss der Landsleute ermöglicht.

Wohl stellt die Verwirklichung eines so grosszügigen Planes an die gut 1000 Seelen zählende Schweizerkolonie erhebliche Anforderungen. 2,5 Millionen Soles sind bis heute freiwillig gespendet worden und bis zum fertigen Ausbau wird noch einmal soviel nötig sein.

Das Colegio Pestalozzi und das peruanische Schulgesetz. Das Colegio Pestalozzi ist als Privatschule staatlich anerkannt; d. h. einerseits, dass den Schülern unserer Schule der Übertritt an die Hochschulen offen steht, anderseits sind wir verpflichtet, dem offiziellen Lehrplan zu folgen und unsere Schüler der 6. Primar-

klasse sowie der fünf Sekundarschulklassen alljährlich durch staatliche Experten prüfen zu lassen. Ausserdem bewilligt das peruanische Schulgesetz den Privatschulen höchstens 50% ausländische Lehrkräfte, die für sich bis zu 50% der ausbezahlten Löhne beanspruchen und bis 50% der Gesamtunterrichtsstundenzahl belegen dürfen.

Der peruanische Lehrplan für Primarschulen weicht von einem schweizerischen nur insofern ab, als er bedeutend reichhaltiger ist. Die Kinder müssen bereits im zweiten Kindergartenjahr (mit 5 bis 6 Jahren) lesen, schreiben und bis auf 20 rechnen lernen; in der 1. Klasse überschreiten die kleinen Hexenmeister spielend die Hunderter, um in der 2. Klasse bereits mit den wichtigsten Brüchen, ja sogar mit den Flächen und Körpern, welche im Zürcher Geometriebüchlein der 6. Klasse nachzuschlagen sind, vertraut zu werden. Eigentümlich ist nur, dass es selbst unseren erprobtesten Schweizerlehrern nie recht gelingen will, den vorgeschriebenen Stoff bis zum Ende der 6. Klasse zu bewältigen, dass ein Schüler der zweiten Sekundarklasse 120:5 = nicht im Kopfe rechnen kann, dass unsere Sekretärin, die 14 erfolgreichste Schuljahre hinter sich hat, nicht (mehr?) weiss, wie man Prozente berechnet.

Die Tatsache, dass die Schüler nur am Examen viel wissen — aber nichts können, erkennt man mit entmutigender Deutlichkeit auf der Sekundarschulstufe. Der Lehrplan für die Sekundarschulen umfasst für die 5 achtmonatigen Schuljahre annähernd den gleichen Stoff, wie schweizerische Sekundar- und Mittelschulen (7 Jahre) zusammen. Der peruanische Lehrer kennt denn im allgemeinen auch nur eine Methode: Diktieren der Lehrsätze, Demonstrieren einiger Beispiele, Übertragen der kaum verständlichen Notizen ins Reinheft (Hausaufgabe) — und am Schluss des Jahres wird das Heft auswendig gelernt. An unserer Schule versuchen wir diesen Schwierigkeiten dadurch auszuweichen, dass wir für unsere Schwergewichtsfächer Schweizerlehrer einsetzen, dass wir eigene Lehrmittel verfassen und die Unterrichtsstundenzahl der betreffenden Fächer nach Möglichkeit vermehren. Allerdings sind dieser Möglichkeit enge Grenzen gesetzt, da den Privatschulen nur drei Wochenstunden zur freien Verfügung stehen und die Sekundarschüler gemäss Lehrplan wöchentlich wenigstens 38 Unterrichtsstunden über sich ergehen lassen müssen.

Gemäss Statistischem Jahrbuch des Erziehungsministeriums zählte Lima Ende 1947 12 staatliche Sekundarschulen mit total 11 143 Schülern und 56 Privatschulen mit 9 543 Schülern. (Die Anzahl der Primarschulen ist leider nicht ersichtlich.) Unter diesen Privatschulen finden wir englische, nordamerikanische, französische, italienische; weitaus der grösste Teil wird von katholischen Geistlichen geleitet. (Die berühmte deutsche Schule wurde zu Beginn des letzten Krieges konfisziert, wird aber wahrscheinlich im Laufe der nächsten Jahre wieder neu erstehen, da die deutsche Kolonie in Peru sehr stark und ständig im Wachsen begriffen ist.) — Unsere Schule steht also nicht allein auf weiter Flur und es wäre zwecklos, zum Beispiel den Fremdsprachenunterricht in den Mittelpunkt unseres Lehrplanes zu setzen, mit andern Worten, den Wettlauf mit einer englischen oder französischen Schule auf sprachlichem Gebiet aufnehmen zu wollen. Unserer Schule bleibt aber ein Gebiet vorbehalten — die mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung — auf dem wir Schweizer mit unserer Gründlichkeit und mit unserer guten Vorbildung kaum eine Konkurrenz zu befürchten haben. Dadurch wird es unserer Schule möglich werden, sich finanziell unabhängig zu machen, für die Kinder der Peru-Schweizer und nicht zuletzt auch für die Heimat im besten Sinne zu dienen.

Die Schüler. An Stelle langer Kommentare sollen nachstehende Tabellen über Entwicklung und Vielfalt unserer Schule Auskunft erteilen:

a) *Die Schüler nach Schuljahren*

Jahr	Kindergarten		Primarschule						Sekundarschule					Total
	1.	2.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	I.	II.	III.	IV.	V.	
1943	10	7	6	3										26
1944	11	22	18	10	6	6	2							75
1945	18	11	22	17	9	8	6	6						97
1946	19	22	13	18	18	17	13	7	7					134
1947	19	25	25	17	26	21	19	11	10	5				178
1948	28	32	36	28	22	30	28	21	12	8	6			251
1949	23	34	39	40	25	17	29	25	16	10	7	6		271

b) *Die Schüler nach Nationalitäten* (1949)

Schweizer	98	36%
Peruaner	86	32%
Deutsche	47	17%
Italiener	22	8%
andere (8 versch. Nationalitäten)	18	7%
	271	100%

c) *Die Schüler nach Muttersprachen* (1949)

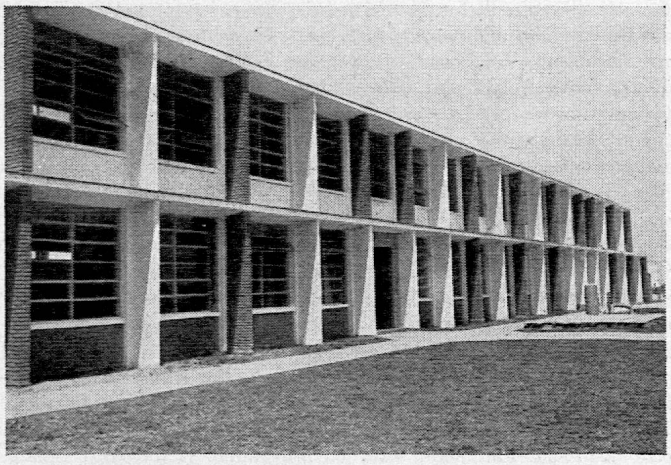
Spanisch	132	49%
Deutsch	98	36%
Französisch	19	7%
Italienisch	12	5%
Englisch	6	2%
andere	4	1%
	271	100%

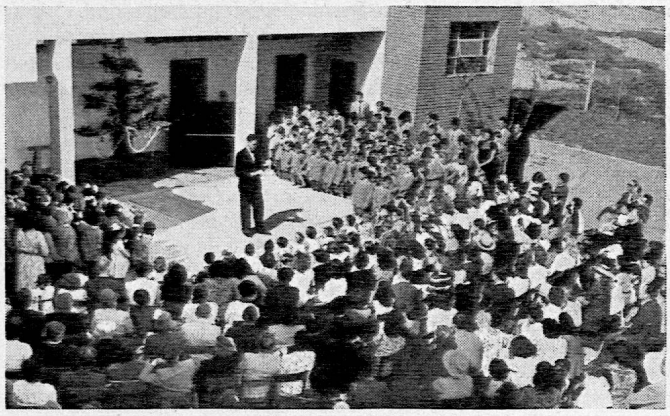
d) *nach Konfessionen*

56%	katholisch
43%	protestantisch
1%	andere
100%	

Nachzutragen wäre vielleicht noch, dass bei 78 Schülern die Mutter anderer Nationalität war als der Vater und dass 160 Schüler zweisprachig, 5 sogar dreisprachig sind. So finden wir am Colegio Pestalozzi eine ähnliche Vielfalt wie in der Heimat und auch bei uns gilt es zu versuchen, die Mannigfaltigkeit zu einer Einheit zusammenzuschliessen.

Die Lehrer. An unserer Schule wirken gegenwärtig 20 Lehrer, sechs davon sind Schweizer. Den Schweizerlehrern obliegt in erster





Linie der Deutsch- und Rechenunterricht; ausserdem erteilen sie Schweizergeschichte, Schweizer Geographie, Gesang, biblische Geschichte und Sittenlehre. Die peruanischen Lehrer geniessen an ihren Seminarien eine weniger umfassende und weniger sorgfältige Ausbildung als die Schweizerlehrer; ein peruanischer Volksschullehrer verdient denn monatlich auch nur zirka Fr. 200.—. Wir wissen aber schon längst, dass es mehr als Schulwissen braucht, um Lehrer zu werden und unsere fünf peruanischen Hauptlehrer, die ausgezeichnet mit uns zusammenarbeiten, belegen eindeutig, dass Bereitschaft, Hingabe und Liebe die wichtigeren Voraussetzungen sind.

Und dann fehlt dem Lehrer hier vor allem das Werkzeug. Die wenigen peruanischen Lehrbücher, das Anschauungsmaterial sind für unsere verwöhnten Schweizerlehrer schlechterdings unbrauchbar und so sind wir seit zwei Jahren an der Arbeit, für Rechen- und Sprachunterricht eigene Lehrbücher zu schreiben; das schweizerische Schulwandbilderwerk, die Meyerhofer-Tafeln oder gar die kürzlich eingetroffene schweizerische Physik- und Chemielaboratoriums-Ausrüstung werden wie Wunder bestaunt.

Der Schweizerlehrer findet im Colegio Pestalozzi ein dankbares Wirkungsfeld; der Erfolg seiner gewissenhaften Arbeit ist hier augenfälliger. Er weiss, dass der Name unserer Schule zu einem wesentlichen Teil von seiner Arbeit abhängt, er weiss aber auch, dass er grösstmögliche Freiheit geniesst.

Das Schuljahr dauert vom 1. April bis zum 24. Dezember und wird nur Ende Juli durch dreiwöchige Ferien unterbrochen. Nach Weihnachten folgen dann allerdings die dreimonatigen Sommerferien, die dem Lehrer Zeit lassen, um sich für das kommende Schuljahr in Ruhe vorzubereiten, aber auch um mit Land und Leuten bekannt zu werden. Und für junge, wissens- und erlebnishungrige Lehrer ist Peru wahrlich ein Wunderland. Ein Lehrer, der nur während den vier vertraglichen Jahren hier bleibt und demzufolge nur viermal dreimonatige Ferien geniessen und auswerten kann, kehrt nur schweren Herzens in die Heimat zurück, weil er noch viel zu wenig gesehen hat, ganz abgesehen davon, dass das Colegio Pestalozzi jeden berufenen Lehrer mit Haut und Haaren an sich fesselt.

Besondere Bedingungen stellen wir an unsere Lehrer nicht, nur eines möchte ich bei dieser Gelegenheit wiederholen: ein Kandidat, der sich ans Colegio Pestalozzi in Lima meldet, muss ein berufener Pädagoge sein, er muss den vielfältigeren pädagogischen und didaktischen Problemen einer Auslandschweizerschule offen sein und — immer wieder dasselbe — er muss die Kinder lieben; denn ein Lehrer, der nur aus Abenteuerlust nach Peru käme, ohne in seinem Berufe Erfüllung zu erwarten, müsste hier sehr einsam sein und . . . heimatlos.

Karl Huber, Direktor

Luino

Am 4. Dezember 1883 wurde im Städtchen Luino eine Schweizerschule eröffnet. Schweizer in industriellen Betrieben und Angestellte des Zolls, der Post und der Bahn bildeten eine starke Kolonie, so dass, trotz der guten italienischen Schule, das Bedürfnis bestand, eine eigene ins Leben zu rufen, nicht nur der Sprachschwierigkeiten wegen, sondern vor allem, um die Kinder im Geiste ihrer Heimat unterrichten zu können.

Nicht nur die Gründung, sondern auch der Fortbestand der Schule stiess der Finanzierung wegen stets auf Schwierigkeiten, und es kostete grosse Mühe und Opfer, sie durch die Jahre hindurch aufrecht zu erhalten, um so mehr, als durch die späteren politischen Vorgänge in Italien und durch die beiden Weltkriege das Weiterbestehen der Schule oft in Frage gestellt wurde.

Im Jahre 1945 zählte sie 14 Schüler, 1949 deren 28, und in diesem Jahre dürfen wir mit der Zahl 34 rechnen. 20 Kinder sind aus Schweizerfamilien, die übrigen haben eine Schweizerin zur Mutter, oder sind Ausländer, welche Deutsch sprechen. Deutsch, welches die Hauptsprache ist, erteilt ein Lehrer, Italienisch und Französisch eine Lehrerin. Die italienische Sprache wird von der 1. Klasse an gelehrt, die französische von der 6. Zwei helle, sonnige Schulzimmer, die dank der Vorsorge der Schulbehörde auch während der schlimmsten Kriegsjahre geheizt werden konnten, ein Singsaal, ein Handarbeitszimmer und eine kleine Turnhalle stehen für den Unterricht zur Verfügung. Das Gebäude gehört einer Immobiliengesellschaft, während die gesamte innere Einrichtung sich im Besitz der Schule befindet.

Der Unterricht baut sich auf dem Programm der Primar- und Sekundarschulen der Kantone Zürich und Tessin auf, mit einigen Änderungen im Italienischen für diejenigen Schüler, welche nach dem 8. Schuljahr in die 4. Klasse des Gymnasiums übertreten. Mit den Leistungen unserer Schüler dürfen wir sehr zufrieden sein. Manche von ihnen nehmen im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben der Schweiz einen ehrenvollen Platz ein.

Ein aus 9 Mitgliedern bestehender Schulrat, mit Herrn Silvio Huessy an der Spitze, leitet alle organisatorischen und finanziellen Angelegenheiten der Schule. Er überlässt alle Fragen des eigentlichen Unterrichtes vollständig den Lehrern, denen zurzeit Herr Otto Völke, Direktor der Schweizerschule in Mailand, als Schulinspektor vorsteht.

Nicht nur der Schulrat, sondern auch die italienischen Behörden gewähren der Schule die grösste Unterrichtsfreiheit. Trotz der ausgezeichneten Organisation stellen sich oft Schwierigkeiten ein. Zu ihnen gehören die Zweisprachigkeit, vor allem, wenn im Laufe des Jahres Kinder eintreten, die nur eine Sprache beherrschen, sowie auch der häufige Wechsel der Lehrer deutscher Sprache, die meistens, aus leicht verständlichen Gründen, nicht länger als 3 Jahre an der Schule bleiben.

Die Mitglieder der Schweizerkolonie unterstützen ausnahmslos die Schule, die ihnen als ihr eigenes Werk sehr am Herzen liegt. Die Schulfeiern vereinigen die meisten unter ihnen zu einer einzigen Schweizerfamilie. Manch 1. August ist im Keller der Schule gefeiert worden, während die Alarmsirenen heulten, und die nahe Heimat uns so weit entfernt schien!

Die Besoldung der Lehrer genügt, um das Nötigste bestreiten zu können; der Schulrat gibt sich alle Mühe, sie von Zeit zu Zeit den Lebenskosten anzupassen. Diese sind immer noch hoch, und der Wert der Lira ist recht klein! Die Lehrer hängen aber an ihrer Schule, und auch diejenigen, welche nur wenige Jahre an ihr tätig waren, verlassen sie ungern.

Zum Schluss hätte ich noch eine Bitte an die Kollegen in der Heimat. Nehmt unsere Schüler, wenn sie zur Weiterausbildung in der Schweiz in eure Klassen eintreten, nicht mit Nachsicht, sondern vor allem mit Verständnis für ihren besonderen Werdegang in unserer Schule auf. Es ist für sie nicht immer leicht, sich von ihren Eltern zu trennen, die für die Weiterausbildung ihrer Kinder oft grosse Opfer auf sich nehmen. Beurteilt unsere Schüler nicht allein nach dem Gesichtspunkt eurer Schulprogramme, sondern auch nach ihrer Reife. Es wäre für uns Lehrer an den Schweizerschulen im Ausland nicht nur Freude und Genugtuung, sondern vor allem eine grosse Ermutigung in unserer nicht immer leichten Aufgabe, wenn wir uns in der Zusammenarbeit mit den Kollegen in der Heimat enger verbunden fühlen dürften.

Esther Bossi.

(Übersetzt von H. Rk.)

Mailand

Die Schweizerschule in Mailand bildet die Fortsetzung der ehemaligen Internationalen Schule, die im Jahre 1860 mit drei Schülern eröffnet wurde, und die von Anfang an den Kindern aller Nationen und aller Glaubensbekenntnisse offen stand. Sie wurde in der Folge hauptsächlich von schweizerischen und deutschen Kindern besucht und von Schweizern und Deutschen gemeinsam verwaltet. Die Schülerzahl stieg im Laufe der Jahre bis auf 250. Nach dem Eintritt Italiens in den ersten Weltkrieg mussten die Deutschen das Land verlassen, und die Schule drohte zusammenzubrechen. Da sammelte die Schweizerkolonie im Jahre 1919 das nötige Geld, um sie in eine Schweizerschule umzuwandeln. Auch diese stand wiederum allen Kindern offen. Von jetzt an konnten aber nur noch Schweizer Bürger der Schulgemeinde und dem von ihr bestellten Schulrate angehören. Es haben also nur noch Schweizer ein Mitspracherecht.

Die Schule umfasst heute einen Kindergarten, vier Elementar- und fünf Sekundarklassen und zählt momentan 376 Schüler, 192 Knaben und 184 Mädchen, die sich folgendermassen auf verschiedene Nationen verteilen: 173 Schweizer, 163 Italiener, wovon 32 mit schweizerischer Mutter, 12 Deutsche, 7 Österreicher, 7 Staatenlose, 4 Ungarn, 3 Argentinier, 3 Luxemburger, 2 Holländer, 2 Rumänen mit schweizerischer Mutter, 1 Amerikaner und 1 Eng-

länder. Für diese 376 Kinder stehen 13 Lehrkräfte zur Verfügung, 8 Schweizer und 5 Italiener. Der Unterricht wird schon vom Kindergarten an zweisprachig erteilt. Bis zur 4. Klasse erhalten die Schüler ungefähr gleich viele Stunden in deutscher, wie in italienischer Sprache, wobei das Rechnen stets auf Deutsch geführt wird. Von der 5. Klasse an wird das Deutsche Hauptunterrichtssprache und das Italienische nur noch als Sprache unterrichtet. Dazu kommt noch Französisch, in der 6. Klasse, fakultativ für diejenigen Schüler, die ihre Studien später an einer höheren italienischen Schule fortsetzen wollen, Latein, in der 7. Klasse, ebenfalls fakultativ, noch Englisch, so dass ein Schüler nach der 9. Klasse, die einer 3. Sekundarklasse in der Ostschweiz entspricht, 9 Jahre deutschen und italienischen, 5 Jahre französischen, 4 Jahre lateinischen und 3 Jahre englischen Unterricht genossen hat. Daneben aber dürfen die mathematischen und naturkundlichen Fächer, Zeichnen, Singen, Turnen, Handarbeit auch nicht zu kurz kommen.

Der Stundenplan geht von 8.30 bis 12.15 und von 13.50 bis 16.30, wobei die Schüler des Kindergartens sowie die der 1. und 2. Klasse nur am Vormittag da sind, die 3. Klasse vier freie Nachmittage hat, die 4. Klasse deren drei und die übrigen noch zwei. Die Höchststundenzahl eines Schülers, der alle Fächer nimmt, beträgt 36, eingeschlossen 1 Stunde Religion. Der Religionsunterricht wird nicht von der Schule erteilt, sondern innerhalb des normalen Stundenplans von Lehrkräften, die für die Katholiken von der Kurie, für die Protestanten von der Protestantischen Kirchgemeinde bestellt werden. Die Zahl der katholischen Schüler übertrifft heute diejenige der protestantischen bei weitem.

Das Lehrprogramm richtet sich nach den Bedürfnissen der höheren Schulen in der Schweiz. Es werden daher, abgesehen von italienischer Sprache und italienischer Geschichte, nur schweizerische Lehrmittel verwendet, die aus verschiedenen Kantonen bezogen werden. In der Regel treten diejenigen Schüler, die ihre Studien an einer höheren Schule in der Schweiz fortsetzen, aus der 9. Klasse in diejenige Klasse einer Kantonsschule über, die dem 10. Schuljahr entspricht. Wer nach der 8. oder 9. Klasse in eine italienische Schule übertritt, hat selbst für die nötige Vorbereitung zu sorgen. Obwohl die Schule unter der staatlichen Aufsicht des Gastlandes steht, hat sie von jeher, selbst während der zwanzigjährigen Herrschaft des Faschismus und unter der deutschen Besetzung, in bezug auf die Anstellung der Lehrkräfte, die Gestaltung des Programms, die Wahl der Lehrmittel und die Aufnahme von italienischen Schülern die denkbar grösste Freiheit genossen, wie die Schule auch in den 30 Jahren ihres Bestehens von Seiten der italienischen Behörden überhaupt nichts als Freundlichkeiten und Wohlwollen erfahren hat.

Bis vor 10 Jahren war die Schule in einem höchst ungeeigneten Gebäude untergebracht, das seinerzeit nicht als Schulhaus gebaut worden war und in keiner Weise mehr den Anforderungen genügte, die heute nicht nur in der Schweiz an ein solches gestellt werden. Da es zudem auf dem Überbauungsplan von Mailand dem Abbruch geweiht war, sah sich die Kolonie gezwungen, an die Erstellung eines Neubaus heranzutreten. Nach Überwindung der undenklichsten Schwierigkeiten aller Art erstand dank der Opferfreudigkeit der Mailänder Schweizer, dank der tatkräftigen Hilfe der Heimat und nicht zuletzt dank dem Wohlwollen der italienischen Behörden im Jahre 1939 ein Schulgebäude, das allen Bedürfnissen entspricht und als eines der schönsten von ganz Italien gilt. Neben den 11 Klassenzimmern weist es eine grosse Turnhalle auf, einen Physiksaal, einen Zeichnungssaal, einen Singsaal, grosse Räumlichkeiten für den Handfertigkeitsunterricht, eine Duschvorrichtung, einen grossen Speisesaal mit entsprechender Küche. Da die Kinder von allen Teilen der Stadt in die Schweizerschule kommen und oft einen sehr weiten Schulweg zurückzulegen haben, müssen viele von ihnen ihr Mittagessen in der Schule einnehmen. Vier Jahre nach der Einweihung wurde das Gebäude während der schweren Bombenangriffe auf Mailand im August 1943 teilweise zerstört; aber schon einen Monat später schritt man an die Wiederherstellung, und am Schlusse des Krieges stand es beinahe wieder so da wie vorher. All das wäre nicht möglich gewesen, wenn die Schule sich nicht auf eine starke und schulfreundliche Kolonie stützen könnte, die vor keinen Opfern zurückscheut, wenn es um ihre Lieblingsinstitution geht. Sie ist mit Recht stolz darauf, dass ihre Schule zu den begehrtesten in Mailand gehört, und dass sie auch in italienischen Kreisen in hohem Ansehen steht.

Sie erhält sich hauptsächlich durch die Schulgelder, die für hiesige Verhältnisse ordentlich hoch angesetzt sind. Dank der Bundesunterstützung, die sich nach der Anzahl der schweizerischen Lehrer und Schüler richtet, bezahlen diese bedeutend weniger Schulgeld als die andern. Um weniger bemittelten Schweizerkindern dieses teilweise oder auch ganz erlassen zu können, wurde vor etwa 10 Jahren der sogenannte Pestalozzi-Fonds gegründet, der fortwährend durch freiwillige Zuwendungen gespiesen wird.

Die Entlöhnung der Lehrer ist, verglichen mit derjenigen in der Schweiz, sehr bescheiden, aber immerhin besser als diejenige der italienischen Schulen.

Die unserer Schule anvertrauten Kinder sollen eine Erziehung in schweizerischem Geiste erhalten, d. h. sie sollen vor allem zu guten, tüchtigen, ehrenhaften Mitgliedern der Gesellschaft erzogen werden, wobei mehr Gewicht gelegt wird auf die Bildung des Charakters und des Herzens als auf einen übertriebenen Intellektualismus. Die den Kindern von der Natur mitgegebenen und in ihnen schlummernden geistigen, seelischen und körperlichen Fähigkeiten sollen gleichmässig zur Entfaltung gebracht werden. Wir möchten Männer und Frauen erziehen, die imstande sind, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, bei jeder Gelegenheit sich ein klares Urteil zu bilden, rasch einen Entschluss zu fassen und diesen dann auch entschlossen in die Tat umzusetzen. Dabei ist es nicht notwendig, dass der Name der Schweiz beständig im Munde geführt, und dass von ihr immer nur in Superlativen gesprochen wird. Der Umstand, dass diese Frauen und Männer ihre Erziehung einer Schule verdanken, die in schweizerischem Geiste geführt wird, wirbt für unser Vaterland mehr als das Abzeichen, das sie eventuell im Knopfloch tragen. Unter schweizerisch verstehen wir: die Qualität steht über der Quantität, der Kern ist wertvoller als die Schale, arbeiten ist wichtiger als reden, Gemeinnutz geht vor Eigennutz; man soll nicht mehr scheinen wollen, als man ist; man soll Rücksicht nehmen auf die Rechte, Bedürfnisse und Anschauungen der Mitmenschen.

Glücklicherweise stellen die Rektorate der höheren Schulen in der Heimat bei der Zulassung unserer Schüler nicht nur auf die Ergebnisse der Aufnahmeprüfung ab, sondern geben ihnen eine Bewährungsfrist, in der sie in aller Ruhe sich darüber ausweisen können, ob sie dem Unterrichte folgen können oder nicht. In der Regel zeigt sich dann, dass gute Schüler der Auslandschulen auch in der neuen Schule nach kurzer Zeit gut mitkommen und nur diejenigen Schwierigkeiten haben oder überhaupt nicht genügen, die schon früher Mühe hatten, mitzukommen. Aber solche gibt es bekanntlich nicht nur im Auslande.

Auf dieses grosse Entgegenkommen von Seiten der Rektorate der höheren Schulen, für das wir ausserordentlich dankbar und auf das wir angewiesen sind, können wir nicht rechnen beim Übergang unserer Schüler an eine höhere Schule des Gastlandes. Dort bleibt nichts anderes übrig, als dass sie sich gründlich auf das Examen vorbereiten. Diese Vorbereitung übernimmt aber nicht die Schule; sie muss jedem einzelnen selbst überlassen werden. Dabei erleben wir immer wieder die Genugtuung, dass die Schüler der Schweizerschule bei den Prüfungen gewöhnlich sehr gut abschneiden und vor allem nachher an den italienischen Schulen sehr geschätzt sind. Das allgemeine Urteil über sie lautet: sie wissen vielleicht weniger, aber sie können mehr; sie können selbständig denken, finden sich in den neuen Verhältnissen schnell zurecht und sind für die andern vor allem ein gutes Beispiel für gewissenhaftes Arbeiten und für ein anständiges Betragen. *O. Völke*

Neapel

Die Anfänge unserer Schule gehen bis ins Jahr 1839 zurück, als die evangelische Gemeinde, die sich aus Deutschen, Schweizern und Skandinaviern zusammensetzte, eine Schule für hilfsbedürftige Kinder ihrer Gemeinde gründete. Nach der Einigung Italiens gelang es, die Schule zu erweitern, indem auch Einheimische aufgenommen wurden. Die Trennung der Gesellschaft in einen Deutsch und Französisch sprechenden Teil führte dazu, dass die bestehende Institution in eine deutsche Schule, was sich in erster Linie auf die Unterrichtssprache bezog, übergeführt wurde.

Durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges und den Eintritt Italiens in den Krieg an der Seite der Alliierten geriet die Schule in eine sehr bedenkliche Lage. Ihre Stillegung konnte nur dank

der guten Beziehungen massgebender schweizerischer Persönlichkeiten verhindert werden, weil das direktive Komitee seit geraumer Zeit schon in Händen von Schweizern lag und verschiedene schweizerische Lehrkräfte an der Schule wirkten. Durch den Wegzug der Deutschen war die Anstalt tatsächlich in schweizerischen Besitz übergegangen. Darauf gestatten die Behörden trotz einer heftigen Pressekampagne die Weiterführung der Schule unter dem Namen «Schweizerschule». Auch die Direktion musste einem Schweizer anvertraut werden. Es ist das Verdienst der Herren Grunder, Corrodi, Job, Camenisch und Markun, dass die Schweizerschule auf dem Platze Neapel zu einem Begriffe wurde und stets zu den bestgeführten Schulen zählte.

Schon nach dem ersten Weltkriege und ganz besonders nach 1945 zeigte es sich, dass die Schweizerkolonie unter den Folgen kriegerischer Verwirrungen stark gelitten hatte. Die Anzahl der Mitglieder hatte sich bedeutend verringert, und die ökonomischen Verhältnisse des Einzelnen wie auch der Schule selbst entwickelten sich derart ungünstig, dass die Anstalt nur mit grossen persönlichen Opfern am Leben erhalten blieb. Erfreulich ist aber, dass sie auch die schwersten Jahre siegreich überstand.

Im Jahre 1933 wurden die sonnigen Räume an der Piazza Amedeo bezogen, was der Frequenz einen bedeutenden Aufschwung gab. Die grosse Zahl der italienischen Schüler, die den besten Kreisen der Stadt angehören, trägt dazu bei, mit Hilfe der Bundessubvention für unsere Schweizerkinder und der «Stiftung Schweizerhilfe» das Gleichgewicht des Budgets herzustellen. Seit dem zweiten Weltkriege konnte die Schule nur noch mit dem Kindergarten und 5 Elementarklassen aufrecht erhalten werden. Die grosse Anziehungskraft bildet auch heute noch die sprachliche Grundschulung in Deutsch und Französisch, von schweizerischen Lehrkräften erteilt. — Nachdem im Jahre 1943 die Besetzungsbehörden die Weiterführung der Schule gestatteten, wurde in entgegenkommender Weise auch der englischen Sprache ein Plätzchen im Stundenplan eingeräumt. Es versteht sich, dass diese sprachliche Ausbildung im Alter von 6—11 Jahren grosse Anforderungen an das einzelne Kind stellt, dem naturgemäss nicht alle gewachsen sind. Im übrigen musste in Hinsicht auf den Übertritt in die italienischen Mittelschulen das Programm den italienischen Verhältnissen angepasst werden; das Italienische blieb damit zwangsläufig auch Unterrichtssprache. Die Schulräume beanspruchen nur einen Teil eines einstigen Hotels und heutigen Wohnhauses und dürfen für schweizerische Verhältnisse als sehr bescheiden anzusprechen sein. Vor allem fehlt der für unsere temperamentvollen Kinder so notwendige Spielplatz. Es ist lediglich eine Terrasse vorhanden, die aber nur von einem Drittel der Schüler auf einmal beansprucht werden kann. Wegen der akuten Wohnungsnot kann der Mietvertrag nur mit Mühe unter tragbaren Bedingungen erneuert werden. Die Schülerzahl wurde in den letzten 2 Jahren stark herabgesetzt, um das Verhältnis zwischen Schweizern und Nichtschweizern günstig zu gestalten. Der vorhandene Raum erforderte in gleicher Weise auch diese Massnahme. Die Schule zählt heute 210 Kinder, darunter 25 Schweizer oder Kinder schweizerischer Mütter und 10 anderer Nationalitäten,

alle übrigen sind Italiener. Vor einem Jahr wurde mit gutem Erfolg der Autobusdienst eingeführt, der vor allem den entlegenen Schweizerkindern ermöglichte, die Schule zu besuchen. Die warme Mittagsverpflegung geniesst einen regen Zuspruch.

Nachdem die Frequenz für die Elementarklassen gesichert ist — zahlreiche Anmeldungen müssen jeweils zurückgewiesen werden — wird gegenwärtig die erneute Einführung der Mittelklassen geprüft, um eine abgeschlossene Bildung zu ermöglichen und den spätern Übertritt in schweizerische Mittelschulen sicher zu stellen.

Die Schweizerschule Neapel geniesst auch heute noch volles Vertrauen von seiten der Behörden wie der Bevölkerung. Es wird unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, dass die Schule an Ansehen gewinnen kann. Dies geschieht wohl am besten dadurch, dass wir trotz des überlasteten Stoffplanes in den Elementarklassen, der dem kindlichen Fassungsvermögen wenig Rechnung trägt und zu sehr nur das Gedächtnis beansprucht, nach Möglichkeit versuchen, den heutigen Anforderungen eines lustbetonten und lebensnahen Unterrichtes gerecht zu werden, denn gross sind die Gefahren, das durch die vielen Sprachstunden sich der übrige Unterricht auf das Wesentliche beschränkt und zur alten Lernschule degeneriert. Erfahrungen haben auch gezeigt, dass italienische Lehrkräfte jeweils mit viel Freude und bestem Erfolg schweizerische Bildungskurse besucht haben. Die Idee, dass Lehrkräfte an Auslandschulen sich durch Schulbesuche in die schweizerische Lehrweise einführen lassen, kann deshalb nur unterstützt werden.

Die Anforderungen, die an die einzelne Lehrperson gestellt werden, sind gross, hält es doch oft schwer, den grösseren Teil unserer Kinder, die im napoletanischen Geiste aufgewachsen sind,

vom Werte einer saubern und exakten Arbeit zu überzeugen. Wir sehen es als eine Pflicht an, auf die ungenügende, den Leistungen in keiner Weise entsprechende Entlöhnung der Lehrkräfte hinzuweisen.

Unsere Kollegen im Inlande bitten wir, uns evtl. gut erhaltenes Anschauungsmaterial und Jugendbücher für unsere Schulbibliothek, vorwiegend in italienischer Sprache, zur Verfügung zu stellen. Sie dürfen unseres herzlichsten Dankes gewiss sein.

A. Kramis

Rom

Werden der Schule: Wer glaubt, dass Rom als grösste Stadt Italiens längst auch eine Schweizerschule besessen, wird überrascht sein zu vernehmen, dass die Scuola Svizzera di Roma erst auf eine vierjährige Geschichte zurückblicken kann. Wohl tauchte seit einer Reihe von Jahren die Konzeption einer eigenen Schulgründung auf; aber äussere Umstände (Bestehen einer guten französischen und deutschen Schule; Bedenken finanzieller Natur und vor allem der Ausbruch des zweiten Weltkrieges!) verhinderten die Realisierung des Vorhabens. Mit dem Abschluss des unglückseligen Völkerringens und der damit verbundenen Schliessung der deutschen Schule sah sich die Schweizerkolonie in Rom vor die entscheidende Frage gestellt, ob an ein eigenes Schulprojekt herangetreten werden dürfe, oder die Kinder weiterhin fremden Erziehungsanstalten überlassen werden sollten. Für die erstere Lösung waren freilich fast unüberwindliche Schwierigkeiten vorauszusehen: Eine Schule zu eröffnen, die jeglichen staatlichen Rückhaltes entbehrte, musste — insbesondere für die wenig finanzkräftige Schweizerkolonie in Rom! — als ein ausserordentliches Wagnis erscheinen! Dennoch drang die Idee, dank der Initiativkraft und dem Optimismus eines kleinen Kreises durch: Noch im November 1945 konnte im damaligen Klublokal an der Salita San Nicolò da Tolentino eine eigene Schule eröffnet werden, die allerdings noch rein privaten Charakter trug: Eine Familie stellte die Hauslehrerin, eine Fabrik die nötige Schulausrüstung gratis zur Verfügung. Der Schülerbestand betrug 5, aber der erste entscheidende Schritt war getan!

Es war vorauszusehen, dass mit der Normalisierung der Verhältnisse in Rom und der Überwindung der Anfangsschwierigkeiten sich der Schülerbestand rasch vergrössern werde: in der Tat stieg er bis zum Ende des ersten Schuljahres (Juni 1946) bereits auf das Doppelte; ausserdem konnte der Schule ein Kindergarten angeschlossen werden. Da die Räume im alten Klubhaus bald zu eng geworden und sich zudem wegen ihrer Feuchtigkeit und mangelhaften Beleuchtung nur schlecht für ihren Zweck geeignet hatten, war die Schule bereits im Laufe des Schuljahres in das ehemalige deutsche archäologische Institut an der Via Sardegna verlegt worden. Aber auch hier machte sich bald von neuem Platzmangel bemerkbar. Ermuntert durch ein grosszügiges Geschenk der Stiftung Schweizerhilfe (die der Schule Fr. 10 000.— zur Anschaffung von Mobiliar, das inzwischen von privaten Gönnern bereits geliefert worden war, überwiesen hatte!), wagte es hierauf die Kolonie, ein eigenes Schulhaus zu erwerben. Sie entschied sich für eine Liegenschaft an der Via Marcello Malpighi, die fortan in den untern Räumen den Circolo Svizzero, in den obern Stockwerken die Schule beherbergen sollte. Nach einem totalen Umbau des Hauses konnte die Schule im März 1948 endgültig in ihr neues Heim übersiedeln.

Heutiger Stand der Schule: Das gründlich renovierte und nach modernen Anforderungen ausgebaute Haus ist für Schulzwecke geradezu ideal: An einer ruhigen Seitenstrasse in der Nähe der Porta Pia gelegen, von einer Parkanlage umgeben, bietet es den Kindern Luft und Sonne in reichlichstem Masse, ohne dass der Lärm der Großstadt störend zu ihren Ohren dringt. Neun frische Räume, wovon zwei vorderhand noch unbenützt sind, stehen den Klassen zur Verfügung.

Die Schule zerfällt in drei Abteilungen:

1. Kindergarten; 2. Primarschule (Klassen 1—5); 3. Media (Klassen 1—4; entspricht der Sekundarschulstufe mit fakultativen Latein und technischen Fächern).

Die Zahl der Schüler beträgt gegenwärtig 112 und verteilt sich folgendermassen: Kindergarten 24, Primarschule 61, Media 27. Prinzipiell steht die Schule allen Nationen offen, doch müssen laut Statuten 51% Schweizerkinder sein. (Zu den Schweizerkindern

werden jedoch auch diejenigen gerechnet, die nur eine Schweizermutter, aber einen ausländischen Vater haben.) Gegenwärtig stehen 59 Schweizerschülern 53 Ausländern (meist italienischer Staatsangehörigkeit) gegenüber.

Die Schule wird von 7 Lehrkräften (6 Schweizern und einer Italienerin) betreut: Neben der Kindergärtnerin wirken 2 Primarlehrerinnen für die Klasse 1—4, ein Primarlehrer für die 5. Klasse der Elementarschule und die erste der Media und ein Sekundar- und ein Gymnasiallehrer für die Klassen 2—4 Media. In den Händen des Letztgenannten liegt zugleich die Leitung der Schule.

Um den Kindern einen einwandfreien Italienischunterricht zu gewährleisten (denn die Schulsprache ist Deutsch), wurde schliesslich eine einheimische Lehrkraft beigezogen, die in sämtlichen Klassen Italienisch als obligatorische Fremdsprache erteilt.

Die Schule ist bestrebt, ihr schweizerisches Gepräge nach Möglichkeit zu wahren: Sie ist streng apolitisch und akonfessionell. Irgendwelche Bindungen gegenüber dem Gaststaat bestehen nicht; doch zeigt das italienische Erziehungsministerium wohlwollendes Interesse und warme Sympathie. Der Lehrplan ist nach (ost)schweizerischen Verhältnissen ausgerichtet; denn viele Kinder gedenken später ihre Studien in der Heimat fortzusetzen. Neben Italienisch ist Deutsch und Französisch Pflichtfach. Um den Übertritt an ein schweizerisches Gymnasium oder eine Oberrealschule zu ermöglichen, sind von der 2. Klasse Media an auch Latein und technisches Zeichnen als fakultative Fächer in den Stundenplan aufgenommen. Die Belastung der Schüler in diesen Klassen ist daher etwas grösser, doch bewegt sich die wöchentliche Stundenzahl in dem auch in der Schweiz üblichen Rahmen von 34—39 Lektionen (à 45 Minuten). Der Schulbetrieb beginnt morgens um 8½ Uhr und schliesst an 3 Tagen um 16 Uhr (wobei die Kinder das Mittagessen in der Schule einnehmen können) und an 3 Tagen um 12.45 Uhr. Der lange Schulweg vieler Kinder und die exzentrische Lage der Schule bedingt hier eine entsprechende Rücksichtnahme. Das

Schuljahr dauert 9 Monate (Oktober—Juni) und ist nur von kurzen Weihnachtsferien unterbrochen.

Die neue Schweizerschule Rom hat — den schwierigen Wohnverhältnissen der Stadt Rechnung tragend — dem Lehrpersonal in den oberen Stockwerken besondere Wohn-Schlafzimmer eingerichtet; auch die Mahlzeiten werden gemeinsam im Schulhause eingenommen. Dem leidigen Zustand, dass das Lehrpersonal Kost und Logis abwechselnd bei einer andern Familie der Kolonie genoss, wie dies bis anhin der Fall gewesen, sollte damit ein Ende gesetzt werden. Die neue Lösung stellt einen Versuch dar und bleibt an sich nicht ohne Problematik: Als grosse Vorteile dürfen gelten, dass den einzelnen Lehrern ein mühevolles Suchen nach einem passenden Logis und ein langer Schulweg erspart bleiben, und das gemeinsame Wohnen ein Zusammengehörigkeitsgefühl hervorruft, das sich auch für die Schule positiv auswirkt. Andrerseits ist den einzelnen Lehrkräften die engere Kontaktnahme mit einheimischen Elementen erschwert, ein Umstand, der insofern ins Gewicht fällt, als diese ja oft gerade aus dem Bedürfnis nach dem Erleben fremder Menschen und Sitten heraus ihre Heimat verlassen haben. Wie weit dieses Manko durch persönliche Initiative, Anpassungsfähigkeit und Taktgefühl wettgemacht werden kann, bleibt dem Wesen des Einzelnen überlassen. Fühlungnahme mit Studenten der nahen Universität, Besuch von Vorlesungen, Vorträgen und Theater vermögen die Lücke zwar bedeutend zu verringern, wenn auch nicht völlig zu schliessen.

Wie die meisten Auslandschweizerschulen hat auch die Schweizerschule Rom mit beträchtlichen finanziellen Sorgen zu kämpfen. Denn die römische Kolonie ist, trotzdem sie etwa 800 Schweizer zählt, wenig kapitalkräftig: Der Mangel an Industrie und Grosshandel macht sich hier ganz besonders bemerkbar. Als nichtstaatliche Institution ist aber die Schule auf freiwillige Beiträge von Koloniemitgliedern und weiteren Gönnern angewiesen, soll sie bestehen können. Dass die Schule unter solchen Umständen ihrem Lehrpersonal keine hohen Besoldungen aushändigen kann, ist begreiflich: Freie Kost und Logis und ein bescheidener monatlicher Barbetrag ist alles, was sie an materiellen Gütern den Lehrern geben kann.

Was dem Einzelnen jedoch an ideellen Werten durch einen Aufenthalt in der Ewigen Stadt geboten wird, bleibt unbezahlbar und macht alle kleinen Nöte und Sorgen vergessen. Hiezu kommt die stille Genugtuung, Schweizerkinder in der Fremde für ihre ferne Heimat begeistert und entflammt zu haben.

Dr. K. Heinz

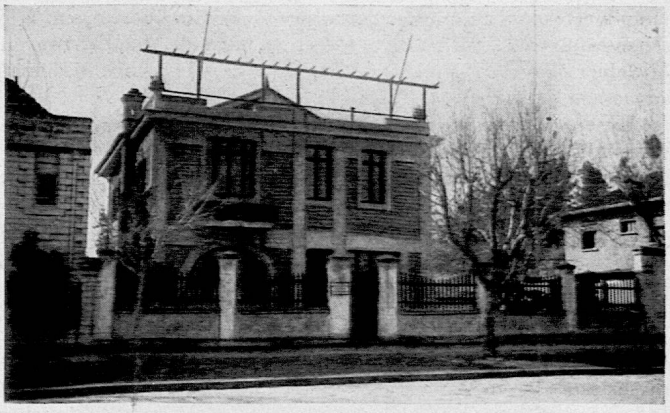
Santiago de Chile

Die Gründung der «Escuela Suiza de Santiago» fällt an den Anfang des Kriegsjahres 1939. Bis dahin hatten fast alle Schweizer alemannischer Zunge ihre Kinder in die als vorzüglich zu bezeichnenden deutschen Schulen geschickt. Daneben wurden aber auch die guten englischen, französischen und amerikanischen Schulen von vielen Schweizerkindern besucht.

Die schon lange vor dem Kriege um sich greifende Tendenz der deutschen Schulen, ihren Geist je länger je mehr im Sinne des Nationalsozialismus auszurichten, veranlasste aber die meisten Schweizereltern, ihre Söhne und Töchter dieser uns so fremden Denkart zu entziehen.

Wohl machten mahnende Stimmen auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die sich einer solchen Gründung entgegenstellten. Mussten doch ein Lehrkörper engagiert und Schulräume gefunden werden. Durch Vermittlung des Auslandschweizerwerks der NHG liess das Initiativkomitee den ersten Lehrer und nachmaligen Leiter der Schule aus der Schweiz kommen. Immerhin gab man ihm die Zusicherung, ihm zu einer finanziell gleichwertigen Stelle zu verhelfen, wenn sich die Schaffung der neuen Auslandschweizerschule als Fehlschlag erwiesen hätte.

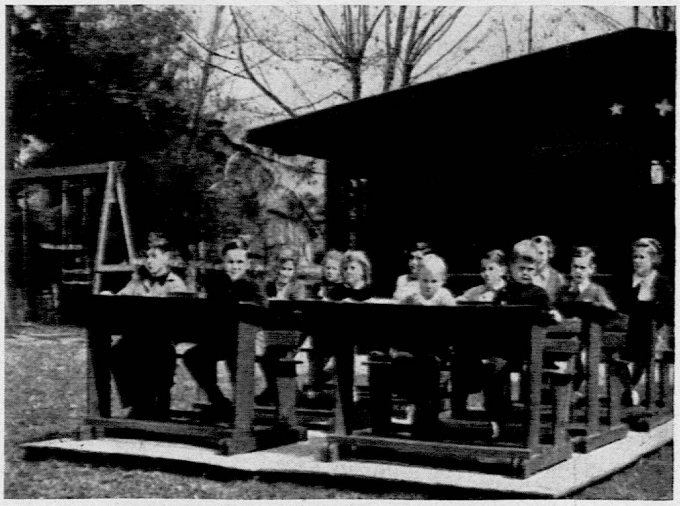
Herr Zürcher, St. Gallen, begann den Unterricht im März 1939 mit 7 Schülern. Eine Anzahl Schulbänke und eine Wandtafel bildeten so ziemlich das einzige Mobiliar, mit dem der Schulbetrieb, vorerst als Freiluftschule, aufgenommen wurde. Schon im August des gleichen Jahres konnte das erste Schulhäuschen (wir würden sagen Pavillon) in Form eines Chalets auf dem Terrain des Club Sportivo Suizo eingeweiht werden. Heute ist dort der Kindergarten untergebracht. Das erste Schuljahr wurde mit 12 Schülern beendet. Schon im darauffolgenden Jahre konnte das Unterrichtsprogramm durch Anstellung einer Spanisch- und einer Französischlehrerin erweitert werden. Dazu erforderte die grössere Schülerzahl eine zweite schweizerische Lehrkraft. Im selben Jahre bot sich die überaus günstige Gelegenheit, in allernächster Nähe des Schweizer Sportclubs, wo sich ja bereits der Schulbetrieb abwickelte, ein geeignetes Haus zu erwerben. Dank einer gross aufgezogenen Tombola und einer ausserordentlichen Subvention aus der Schweiz ging das in Frage stehende Gebäude in den Besitz der Schule über. Das Jahr 1941 war der Beginn der eigentlichen Entwicklung der «Escuela Suiza». Zu Beginn des Jahres 1943 — nach dem Rücktritt von Herrn Zürcher — übernahm die in Chile geborene Schweizerin Frl. Mercedes Forestier die Direktion der Schule, welches Amt sie noch heute ausübt. Die stets anwachsende Schülerzahl machte die Einteilung der Schule in sechs Klassen notwendig. Es war aber in der damaligen Kriegszeit kaum daran zu denken, für die neugeschaffenen Stellen Lehrkräfte aus der Heimat zu bekommen. So mussten chilenische Lehrerinnen deutscher Zunge angestellt werden.



Am Schlusse des 10. Schuljahres besuchten 150 Kinder die Schweizerschule von Santiago de Chile, verteilt auf Kindergarten und sechs Primarklassen. So war im Laufe der zehn Jahre aus der «Zwergschule» eine klassenmässig stark besetzte Schule entstanden.

*

Für den Aussenstehenden mag es vielleicht etwas seltsam anmuten, dass sich die Schweizerschüler an der Escuela Suiza in Minderheit befinden, d. h. sie sind jeweilen mit ca. 25—40% der Gesamtschülerzahl vertreten. Im Schuljahr 1948, waren von insgesamt 136 Schülern nur 42 Schweizer, 85 Chilenen und 9 anderer Nationalität. Dazu möchte ich bemerken, dass ich mir die Schweizerschule in Santiago ohne Kinder einer andern Staatszugehörigkeit nicht vorstellen könnte. Besonders für Südamerika ist es von grösster Bedeutung, dass die Schüler unter sich, über die Nationalitäten hinweg, Kontakte schaffen. Denn Kinder, die in



Die ersten Schüler der als Freiluftschule eröffneten Escuela Suiza de Santiago im Jahre 1939. Im Hintergrund der eben fertig erstellte Pavillon, der heute den Kindergarten beherbergt.

Südamerika geboren und aufgewachsen sind, bleiben ja doch meistens ihrer zweiten Heimat treu. Würden sie nun aber in einer Schule unterrichtet, wo nur Schweizer in den Bänken sässen, wäre ihnen wohl wenig gedient, weil sie so ihrem Lebenskreis allzustark entfremdet würden und erst zu spät Fühlung nehmen könnten mit gleichaltrigen Landsleuten ihrer durch die Geburt erworbenen zweiten Heimat. Aus diesem Grunde darf das ausländische Element an der Schweizerschule Santiago nicht einfach ausser acht gelassen werden.

*

An der Schweizerschule von Santiago de Chile werden die Hauptfächer in deutscher Sprache, nach einem schweizerischen Lehrplan, unterrichtet. Als Vorbilder galten die Pläne der Kantone Zürich und St. Gallen, deren Lehrbücher für den Unterricht verwendet werden. Es wird grossen Wert darauf gelegt, die Kinder mit der Schweizer Geschichte und Geographie vertraut zu machen, ihnen Sitten und Gebräuche der Heimat zu erklären und mit ihnen die bekannten Volks- und Vaterlandslieder zu singen.

Jedoch auch dem spanischen Unterricht wird viel Raum gelassen; hier schreibt der chilenische Lehrplan das Unterrichtsprogramm genau vor. Die meisten Schüler werden später an höhern chilenischen Instituten weiterstudieren, so dass es ebenfalls Aufgabe der Schweizerschule ist, ihre Zöglinge auf dieses Weiterstudium gut vorzubereiten.

Das Schuljahr dauert von anfangs März bis Weihnachten; dann beginnen die grossen Sommerferien. Während der Winterferien im Monat Juli organisiert die Schule eine Skiwoche in den Cordilleren, wo in Lagunillas die Schweizer Kolonie von Santiago eine prächtige Clubhütte besitzt. Sowohl der schweizerische wie die chilenischen Nationalfeiertage werden durch Kinderaufführungen gebührend geehrt. Turnfest, Weihnachtsfeier und Examen schliessen jeweils das Schuljahr ab.

*

Unserer Schule wird oft der Vorwurf gemacht, weil sie nur die sechs Vorbereitungsklassen führe, fehle ihr die Fortsetzung: das Progymnasium und das Gymnasium. Aus diesem Grunde schicken denn auch viele Schweizer ihre Kinder in andere Privatschulen, denen höhere Klassen angeschlossen sind; oder sie nehmen ihre Kinder schon vor dem sechsten Schuljahr aus der Schweizerschule, um ihnen frühzeitig einen Platz in einem dieser erwähnten Institute zu sichern. Es muss zugegeben werden, dass dies ein Mangel ist, aber es soll auch erwähnt werden, dass sich die meisten unserer Zöglinge später an höhern Schulen sehr gut bewährt haben. Zudem ist die Schweizerschule eine von der chilenischen Regierung anerkannte Privatschule, was ihren Schülern ohne weiteres das Recht gibt, an höhern Instituten weiterzustudieren. So darf die Frage einer Angliederung höherer Klassen vorläufig noch zurückgestellt werden.

Heute entspricht das Schulgebäude bei weitem nicht mehr den Anforderungen eines modernen Schulbetriebes. Die Räume sind zu klein, und beim Schulbeginn müssen jeweils viele Anmeldungen wegen Platzmangels zurückgewiesen werden. Die Frage eines Neubaues wird somit in den folgenden Jahren in den Vordergrund treten.

H. S. und *R. H.*

Wie helfen wir den Auslandschweizerschulen

Kein Zweifel, unsere Auslandschweizerschulen sind, wie kürzlich einer unserer diplomatischen Vertreter in Übersee im «Schweizerspiegel» geschrieben hat, eines der wichtigsten Mittel im Kampf um die geistige und wirtschaftliche Behauptung der Schweiz in der Völkergemeinschaft.

Die Initiative zur Gründung einer solchen Schule, die ja nur unter ganz besondern Verhältnissen möglich ist, muss natürlich von der Kolonie selber ausgehen, die in jedem Fall für ihre Schule beträchtliche Opfer zu bringen hat.

Seit dem Bundesbeschluss vom 26. März 1947 dürfen die Schweizerschulen aber auch in vermehrtem Mass auf die Hilfe der Eidgenossenschaft zählen. Dem Departement des Innern stehen zu diesem Zweck im laufenden Jahr Fr. 160 000.— zur Verfügung. Ein Teil davon wird für die Versicherungskasse der Schweizerlehrer im Ausland verwendet, deren Bestehen die Rekrutierung von Lehrkräften wesentlich erleichtert hat.

Neben diesen öffentlichen Mitteln fliessen den Auslandschweizerschulen auch Mittel von privaten Hilfswerken zu. Vom Ertrag der Bundesfeiersammlung 1946 wurden für die Schulen im Ausland Fr. 165 000.— in Reserve gestellt und gelangen in jährlichen Raten zur Auszahlung. Auch das Auslandschweizerwerk der NHG betreut die Schulen unserer Kolonien. Es ist am Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen, in dem der Schweizerische Lehrerverein ebenfalls mitarbeitet, wesentlich beteiligt.

Präsident dieses Hilfskomitees und dessen treibende Kraft ist Prof. Baumgartner aus St. Gallen, der sich dieser Aufgabe mit Leib und Seele annimmt. Er ist zugleich Präsident der Stiftung «Schweizerhilfe», dem grossen Hilfswerk für die Auslandschweizerkinder. Diese Stiftung hat in den letzten 10 Jahren nicht nur über 30 000 Buben und Mädchen, die jenseits der Grenzen wohnen, zu einem Ferienaufenthalt in der Heimat verholfen. Sie hat überdies für die Schulen in Italien, Spanien, Ägypten usw. rund Fr. 260 000.— aufgewendet. Vor allem wurden schweizerische Lehrmittel, die wegen Devisenschwierigkeiten für diese schweizerischen Bildungsstätten unerschwinglich waren, ins Ausland geschickt. Ausserdem übernimmt die «Schweizerhilfe» für bedürftige Kinder das Schulgeld. Für die Lehrkräfte, die an diesen Schulen wirken, war die Veranstaltung von Ferienkursen ganz besonders wertvoll. Erstmals fanden sich hier Lehrer und Lehrerinnen, die in verschiedenen Ländern unterrichten, zusammen, diskutierten ihre Probleme und tauschten Erfahrungen aus. Sie hatten Gelegenheit, sich mit den Problemen des Landes vertraut zu machen und konnten sich wieder so recht mit Schweizer Luft vollpumpen, dank der «Schweizerhilfe».

Woher nimmt die «Stiftung Schweizerhilfe» die Mittel, die sie in mannigfaltiger Form den Auslandschweizern zuteil werden lässt? Die nötigen Freiplätze und das Geld müssen alljährlich durch Sammlungen in den Kantonen zusammengebracht werden. Hunderttausende von Einzahlungen aus allen Städten und den meisten Dörfern fliessen da zusammen. Sie sind ein Zeichen der Verbundenheit des ganzen Schweizervolkes mit der fünften Schweiz.

Das Auslandschweizertum gesund zu erhalten, liegt in unser aller Interesse. Niemand wirbt für uns so gut, wie ein rechter Auslandschweizer. Aber wir müssen dafür sorgen, dass die Verbindung mit der Heimat nicht abreisst. Am besten stärken wir die Wurzeln zur Heimat, wenn wir der jungen Generation helfen: laden wir sie für einige Ferienwochen ein, damit sie die Schweiz kennen und lieben lernt. Sichern wir dem schweizerischen Nachwuchs im Ausland eine gute Schulung und eine solide Berufsausbildung.

Diese Hilfe ist sicher gut angelegt. Hoffentlich wird auch die schweizerische Lehrerschaft, die schon bisher kräftig zum Erfolg des Werkes beigetragen hat, die «Stiftung Schweizerhilfe» weiterhin unterstützen. *W.*

Unser Titelbild: Lucendro-Staumauer

Sowohl das Bild als unser heutiger Leitartikel von Prof. Dr. E. Imhof *«Das Luftbild im Dienste der topographischen Forschung»* sind dem Bande *«Flugbild der Schweiz»*, Mühlrad-Verlag H. R. Müller, Zürich, entnommen. Preis Fr. 48.—. Das Werk ist auch als Spezialausgabe für Schulen mit losen Blättern in Mappe zum gleichen Preis erhältlich (siehe auch SLZ 1949, Nr. 46).

Die Legende zum Bild lautet:

Lucendromauer im Bau. Der aufgestaute Lucendro-See, nördlich des Gotthardhospizes. Charakteristische Lage der Staumauer in einer Felsenenge: natürliche und künstliche Seestauung zugleich. Die erste Mauer in Hohlraumkonstruktion in den Alpen, zur Materialersparnis während dem Weltkrieg 1939/45. Links Sprengung; darunter, rechts neben dem Strässchen, eine Steinbrechanlage. Ueber dem rechten Ende der Staumauer eine Betonfabrik. Baracken für Arbeiterschaft und Büros. Eine grosse Baustelle und ein bleibender Vorposten der Technik im Gebirge, auf 2100 m ü. M. *

FÜR DIE SCHULE

Unterstufe

Die Hand als kleine Rechenmaschine

Gegen Ende des Schuljahres stehen wir mit der zweiten Klasse mitten in der Repetition des kleinen Einmaleins. Jeder Lehrer bemüht sich, diese an sich langweilige «Repetiererei» interessanter zu gestalten. Meine Ausführungen möchten einen kleinen Beitrag dazu leisten.

Es ist eine altbekannte Tatsache und kaum der Erwähnung wert, dass die Erstklässler mit Hilfe ihrer Finger eine Addition oder Subtraktion ausführen. Hingegen dürfte weniger bekannt sein, dass man mit den Fingern auch eine Multiplikation mit folgender Einschränkung ausführen kann: *Jeder der beiden Faktoren darf nicht kleiner als die Zahl 5 und nicht grösser als 10 sein.*

Wir gehen folgendermassen vor:

Die *linke* Hand streckt so viele Finger in die Höhe als der eine Faktor grösser ist als die Zahl 5.

Die *rechte* Hand macht dasselbe in bezug auf den andern Faktor.

Die Anzahl der *gestreckten* Finger *beider Hände* zusammen ergibt die Anzahl der Zehner. Die Anzahl der *gebeugten* Finger der einen Hand muss mit derjenigen der andern Hand multipliziert werden. Das so erhaltene Produkt zu der errechneten Zehnersumme gezählt, ergibt das gewünschte Resultat.

Ein Beispiel:

Ich muss 7×8 ausrechnen. 7 ist um 2 grösser als 5. Ich strecke also 2 Finger der linken Hand. 8 ist um 3 grösser als 5. Ich strecke daher 3 Finger der rechten Hand in die Höhe. Anzahl der gestreckten Finger beider Hände zusammen 5, daraus folgt $5 \times 10 = 50$. Die 3 *gebeugten* Finger der linken Hand multipliziere ich mit den 2 der rechten, woraus folgt $3 \times 2 = 6$. $50 + 6 = 56$.

Selbstverständlich kann diese Rechenmethode niemals das mühsame Erarbeiten des Einmaleins ersetzen. Der Schüler muss das Einmaleins ohne sie beherrschen. Wo der Schüler aber einmal eine Einmaleinszahl vergessen hat, kann er sie *selber errechnen.* Es scheint mir, dass diese Art des Vorgehens das Gedächtnis besser stützt, als wenn ich das Resultat einfach in Erinnerung rufe.

Willi Eisenhut, Neue Welt.

Mittelstufe

Dreisatzaufgaben für Sechstklässler

1. Eine Mutter braucht im ersten Vierteljahr für den Haushalt Fr. 616.50. Wieviel darf sie im Januar ausgeben, wenn sie für jeden Tag den gleichen Durchschnitt rechnet?

2. $2^1/_8$ q Käse kosten 1054 Fr. Wieviel $1^1/_2$ kg?

3. An einer Strasse stehen 2450 Randsteine in einem Abstand von $1^4/_5$ m. Wieviele Steine wären nötig, wenn man den Abstand um 30 cm vergrössern würde?

4. Ein Buch zählt 425 Seiten zu 38 Zeilen. Wieviele Seiten zählte es, wenn auf jeder Seite 3 Zeilen mehr gedruckt würden?

5. Ein Weg misst 1,569 km und steigt 125,80 m. Wie gross ist die Steigung auf 200 m Länge?

6. Der Läufer Hans Frischknecht aus Herisau durchlief am Frauenfelder Militärlauf 1949 eine 43,8 km lange Strecke in 3 Std., 45 Minuten und 36 Sekunden. Berechne die durchschnittliche Stundengeschwindigkeit!

7. An einer Strasse stehen im Abstand von 3,60 m 2835 Wehrsteine. Berechne die Zahl für beide Seiten bei einem $^9/_{20}$ m kleineren Abstand!

8. Ein Kapital trägt bei einem Zinsfuss von 5,8 % einen Jahreszins von Fr. 3079.80 ein. Wie gross wäre dieser, wenn jener um 1,3 % sänke?

9. Wenn eine Alp mit 72 Stück Grossvieh bestossen wird, reicht das Futter für 98 Tage. Nun werden 10 Stück weniger gealpt.

10. Ein Knabe legte in $5^1/_4$ Minuten $1^1/_8$ km zurück. In wieviel Minuten und Sekunden würde er bei gleicher Geschwindigkeit die bekannte Strecke von 800 m durcheilen?

11. Eine $7^1/_5$ m lange und 1,80 m hohe Holzbeige wird auf eine Höhe von $1^1/_4$ m umgebeigt. Wie lang wird sie?

12. Ein Orkan durchrast in 1 Stunde $128^1/_2$ km. In wieviel Stunden, Minuten und Sekunden legt er die Strecke Genf–Romanshorn zurück? Sie misst auf deiner Schweizer Karte im Maßstab 1:500 000 $58^1/_4$ cm.

13. 125 g Samen kosten Fr. 13.65. Wieviel $1^1/_5$ kg?

14. Ein Kaufmann erhielt für 500 Schweizer Franken 43 100 französische Franken (frs.). Welchen Wert hatten 2000 frs.?

15. Zu einem Damenkleid braucht man 3,8 m Stoff, wenn er 130 cm breit ist. Wie viele m bei 96 cm Breite?

16. Du zählst an einem Staketenzaun 625 Staketen in einem Abstand von 0,105 m. Berechne die Zahl der Stäbe bei $2^1/_2$ cm weniger Abstand!

17. Ein Brunnentrog wird in $1^{13}/_{15}$ Std. gefüllt, wenn die Quelle $12^1/_2$ Minutenliter liefert. Nun fliessen infolge anhaltender Trockenheit nur noch $1^2/_5$ Sekundendeziliter. In wieviel Std., Min. und Sek. wird der Trog jetzt gefüllt?

Werner Niederer, Teufen

«Kinder in Gefahr»

So heisst die grosse praktische Erfahrung und ein hohes Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Volk verratende Broschüre des Glarner Lehrers und Fürsorgers Peter Winteler, die den Zusammenhängen zwischen Trunksucht und Erziehung nachgeht und versucht, das Problem der Trunksucht an ihrer Wurzel zu erfassen.

Mit Erlaubnis des Zytglogge-Verlags, Gurtengasse 3, Bern, veröffentlichen wir das Kapitel «Wer trägt die Schuld» der interessanten, auch für einfache Leserkreise geeigneten Schrift. *

Wie viele fluchende Väter und Mütter treffen wir an, fluchend dem Alkohol, dem ihr Sohn verfallen ist, fluchend den Wirtshäusern, die mit ihren Schildern verlocken, fluchend schlimmen Kameraden, deren ungutem Einfluss der Sohn erlegen ist.

Sie müssten sich selber fluchen. Unter hundert Alkoholikern treffen wir bei näherm Nachforschen kaum zehn, die in der Kindheit nicht verweichlicht wurden.

Jede Verwöhnung des Kindes schafft den Anfang einer Willenlosigkeit und einer Isolierung, die später zu seinem Verderben werden kann.

Hier ist darauf aufmerksam zu machen, dass Verwöhnung durchaus an keinen «Stand» gebunden ist.

Verwöhnen heisst nicht nur, ein Kind mit allen möglichen Ausstattungen, mit Komfort und «Bedienung» überhäufen, es geschieht auch in den ärmsten Verhältnissen, nur wieder auf eigene Weise. Der Reichtum der Spielzeuge z. B. vermöchte an sich nicht zu verwöhnen. Er ist sogar eher eine Zumutung an das Kind und eine Pein. Aber wirklich verderblich ist die ungesunde Aufmerksamkeit, das sich ständig Beschäftigen mit dem Kinde als dem «einzigen Gut», was es in einem gewissen Sinne gerade in ärmlichen Verhältnissen ja auch ist, besonders dann, wenn die Mutter von ihren Angehörigen und namentlich vom Manne einsam gelassen wird.

Hier droht dem Kinde, das einziger Trost sein muss, die grösste Gefahr. Hier kann es, mitten im Elend aufwachsend, ein Opfer der Vergötzung werden, gerade dann, wenn es ein scheinbar leicht zu erziehendes Kind ist, das der Mutter in den ersten Jahren lauter Freude macht. Denn unausbleiblich stellen sich in der Atmosphäre der Verehrung die Egoismen ein, die es später aus der weichlichen Gemeinschaft mit der Mutter in die Einsamkeit stossen.

Denn jeder Egoist bleibt innerlich einsam, mögen selbst liebste Menschen um ihn sein.

Erziehung spricht. Verziehung verspricht. Eine Erziehung, die ohne ständige Versprechen nicht auskommt («wenn du brav bist . . . wenn du das jetzt tust . . . bekommst du etwas») pflanzt im Kinde die später nicht mehr auszurottende Neigung, keine Leistung zu vollbringen, ohne sich daraufhin gleich etwas zu «gönnen». Darauf baut jede Verschwendung ihr Recht. Die schlimmste Verschwendung an Geld und Kraft aber leistet sich die Trunksucht. Jeder Trinker «gönnt» sich bei jeder Gelegenheit, beim Feierabend, nach jedem Gang, bei jeder noch so kurzen Reise, bei jedem erhofften oder vorgeschützten Geschäftchen «etwas». Auch nach jedem kleinsten Missgeschick, nach jedem Ärger. Denn all das ist in seinen Augen «Leistung», ihm früh schon eingeimpft von seinen Erziehern, bei denen das Belohnungssystem chronisch geworden ist.

Gute Erziehung bettelt nicht und knechtet nicht.

Jedes unnütze Verbieten und Gebieten schafft in der Kindesseele den Unmut, den es später mit einer nachhaltigen Rebellion und sehr oft mit dem Glücksgefühl im Dusel abzureagieren in Versuchung kommt. Die freie und freudige Willigkeit, das Gebotene zu tun, das allein ist Gehorsam.

Nur aus dem willigen Gehorsam erwächst die innere Kraft, der spätern Knechtung durch irgendeine Versuchung, vor allem durch den Alkohol, erfolgreich zu widerstehen.

Peter Winteler.

Das neue Zürcher Volksschulgesetz

V. Die Vorlage des Regierungsrates *)

Die als Antrag bezeichnete Vorlage des Regierungsrates trägt das Datum des 28. Dezember 1946. Zwischen der Vorlage des Erziehungsrates und derjenigen des Regierungsrates liegt also eine Zeitspanne von fast 4 Jahren. Wenn es auch, gesamthaft gesehen, ruhig geblieben ist um das neue Volksschulgesetz in diesen Jahren, so hat es doch einzelne, rührige Gruppen von beruflichen, politischen, religiösen und gemeinnützigen Organisationen gegeben, die in Eingaben Einfluss zu gewinnen suchten auf die Weiterentwicklung des Gesetzes. Die zwei wichtigsten, diejenige der Synode, die gemäss gesetzlicher Vorschrift erfolgt war, und diejenige der sozialdemokratischen Partei, sind in den beiden letzten Abschnitten bereits dargestellt worden.

Bevor nun der Entwurf an den Regierungsrat zur Beratung überwiesen wurde, unterzog ihn der Erziehungsrat seinerseits einer vollständigen Überarbeitung unter Berücksichtigung der auf der Erziehungsdirektion eingegangenen Wünsche und Begehren. Im ganzen gesehen weist jedoch der zweite Entwurf keine tiefgreifenden Änderungen gegenüber dem ersten auf. Am 30. Oktober 1945 nahm der Regierungsrat die bereinigte Vorlage in Beratung. Da die Verhandlungen dieser Behörde unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden, ist es dem Berichterstatter nicht bekannt, wie weit die Diskussion um dieses Gesetz im Regierungsrat hohe Wellen zu werfen vermochte. Die Dauer der Beratungen und deren Ergebnis verraten aber deutlich, dass eine intensive Arbeit geleistet und das Objekt einer bedeutenden Metamorphose unterworfen wurde. Vor allem in den beiden Hauptpunkten gelangte der Regierungsrat zu einer andern Auffassung als der Erziehungsrat, nämlich in der Dauer der Schulpflicht und in der Organisation der Sekundarschule.

Vergleicht man die Abschnitte der Weisungen der beiden Vorlagen, die *die Dauer der Schulpflicht* behandeln, miteinander, so stellt man fest, dass die Argumente pro und kontra die genau gleichen geblieben sind. Wenn aber der Regierungsrat im Gegensatz zum Erziehungsrat, der das Obligatorium des 9. Schuljahres «zur Zeit» noch für untunlich erachtet hatte, sich nun zu einer neunjährigen Schulpflicht bekennt, so liegt im Grunde nur eine Akzentverschiebung vor.

Zur nicht geringen Überraschung weiter Lehrerkreise hatte aber auch das Kernstück der neuen Vorlage, die Revision der Oberstufe, ein ganz anderes Gesicht bekommen. Waren in der Vorlage des Erziehungsrates Sekundarschule und Oberschule noch deutlich auseinandergehalten worden, so fasste nun die neue Vorlage die beiden Typen zusammen in eine einheitliche Sekundarschule mit den beiden Richtungen Realschule und Werkschule, und zwar zum guten Teil wortgetreu so, wie sie in der Schrift «Schule für das Volk» von der Sozialdemokratischen Partei vorge-

*) Siehe auch SLZ Nrn. 3, 4 und 5 (1950) S. 58, 76 u. 100.

schlagen worden war. Da, wie die Weisung ausführt, an der Realschule, die der bisherigen Sekundarschule entspricht, nicht viel zu ändern ist, soll die vom Regierungsrat vorgeschlagene Werkschule hier kurz skizziert werden. Der Regierungsrat ging von der Überlegung aus (ob sie richtig oder falsch sei, bleibe dahingestellt), dass sich die Schüler am Ende der Primarschule zu scheiden beginnen in solche, die mehr intellektuell begabt und andere, die mehr praktisch begabt sind. Die Lösung der Schulfrage für die letzteren sieht er in einer Schulreform, die den Stoff vorwiegend aus dem unmittelbaren Erlebnis- und Gedankenkreis der Schüler entnimmt, die Schüler zu selbständiger Tätigkeit und Erarbeitung anleitet und in die praktische Arbeit in Schulküche, Werkstatt und Garten verwebt. Ein Gewicht kommt auch dem Französischunterricht zu, doch sieht der Regierungsrat immerhin vor, diejenigen Schüler davon zu befreien, die in den Hauptfächern Mühe haben, dem Unterricht zu folgen.

Sind so die Bemühungen der Sozialdemokraten von einem vollen Erfolg gekrönt worden, so kann man das von denjenigen der Synode weniger gut behaupten. Immerhin hat der Regierungsrat diesen und jenen Stein des Anstosses beseitigt, so die Nichtwählbarkeit der verheirateten Lehrerin und die Möglichkeit der Übertragung der Bestätigungswahlen an die Behörden. Im übrigen hat er im Stoffprogramm der Volksschule eher aufgepfropft als abgebaut, so durch das Obligatorium der Knabenhandarbeit in der 4.—6. Klasse und dasjenige des Haushaltungsunterrichtes für Sekundarschülerinnen, und durch die Aufnahme der Stenographie als fakultatives Fach der Realschule. Als Novum sei noch erwähnt, dass auch das Pflichtenheft des Lehrers noch etwas bereichert wurde, nämlich durch die Vorschrift, er habe mit den Eltern regelmässig Fühlung zu nehmen.

VI. Die Vorlage der kantonsrätlichen Kommission

Auch der vom Kantonsrat eingesetzten Kommission kann man das Zeugnis nicht verwehren, gründliche Arbeit geleistet zu haben, hat sie sich doch in 2½ Jahren in über 50 Sitzungen mit dem Gesetz befasst. Wenn die Ergebnisse in den Kreisen der Hauptinteressierten, nämlich der Lehrer, vielfach enttäuscht haben, so mag das vielleicht daran liegen, dass keines der 15 Mitglieder dem aktiven Volksschullehrerstand angehört. Gerade bei den zwei Mittelschullehrern und dem ehemaligen Primarlehrer zeigte es sich, dass sie doch eben da und dort von falschen Voraussetzungen ausgingen, und für alle zusammen gilt, dass mit einigen eiligen Schulbesuchen doch noch keine tiefergehende Einblicke in das Wesen der zürcherischen Volksschule gewonnen werden können.

Stellt man nun die beiden Entwürfe, denjenigen des Regierungsrates und denjenigen der kantonsrätlichen Kommission, einander gegenüber, so erkennt man, dass neben vielen Änderungen mehr redaktioneller Natur die Auffassungen der beiden Behörden wiederum wesentlich auseinandergingen. Da ist zunächst wieder der Zentralpunkt, die Reorganisation der Oberstufe. Noch mehr als im regierungsrätlichen Entwurf sind nun die Grenzen zwischen den beiden Schultypen Real- und Werkschule verwischt. Noch mehr wird z. B. in der Namengebung das Verbindende herausgehoben und das Trennende unterdrückt. Die beiden Unterabteilungen werden nun mit der farblosen Bezeichnung «Abteilung I und II» bezeichnet und zu jeder Vermeidung einer Diskriminierung erhält sogar die Werkabteilung den Vorrang als Abteilung I. Absolventen der Abschlussklassen können sich nun wieder in die Realabteilung wie auch in die Werkabteilung melden, womit die leidige Geschichte, dass schwerfällige Schüler den Umweg über diese Klasse nehmen, weiterbestehen wird. Neu ist auch, dass die provisorische Zuteilung zu einer der beiden Abteilungen je durch einen Antrag der Eltern und des Primarlehrers erfolgt, wobei eine Prüfung erfolgen muss, wenn sie nicht übereinstimmen. Die Anträge des Primar- und Sekundarlehrers sollen die Leistungen, die individuellen Veranlagungen und den Charakter des Schülers berücksichtigen, was für die Promotionen aller Schulstufen verbindlich erklärt wird. Die Aufgabe der Werkabteilung wird so umschrieben, dass sie auf praktischer Grundlage Wissen und Bildung zu vertiefen, auf das Berufsleben vorzubereiten und durch Ergänzungsunterricht auch den Anschluss an die kaufmännischen Berufsschulen zu ermöglichen hat. Da derjenige Paragraph, der für den Französischunterricht eine Befreiung für unbegabte Schüler vorsah, gestrichen ist, ist nun dieser Unterricht zum obligatorischen Fach in der Werkschule geworden. Die Aufgabe der Realabteilung ist nun, auf vorwiegend theoretischer Grundlage (!) zu unterrichten, die Schüler auf das Berufsleben vorzubereiten und auch den Anschluss an die Mittelschulen herzustellen.

Von den übrigen Änderungen sind als wesentlich festzuhalten das Verbot der Körperstrafe, das damit zum erstenmal in einem zürcherischen Volksschulgesetz auftaucht, und die Wiederaufnahme des seinerzeitigen Vorschlages des Erziehungsrates, die Möglichkeit der Behördenwahl bei Bestätigungen zu schaffen. Recht aufschlussreich sind auch die *Minderheitsanträge*, wobei derjenige von kommunistischer Seite auf Nichteintreten belanglos, diejenigen aus katholischen Kreisen betreffend Formulierung des Zweckparagraphen, der Erteilung des Religionsunterrichtes und der Unterstützung der Privatschulen durchaus ernst zu nehmen sind. Da sie in den Beratungen im Plenum des Kantonsrates jeweils ausführlich begründet wurden, sollen sie an jener Stelle gewürdigt werden.

(Fortsetzung folgt) *Paul Frey*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung

Erziehung zum Schönen

Amerikanische Unterrichts- und Erziehungsbücher

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Veranstaltungen:

Samstag, 18. Februar, 15 Uhr: *Farbige Handarbeiten.* Lehrprobe mit Schülerinnen des hauswirtschaftlichen Jahreskurses von Frau Lucci Weber-Forster, Zürich.

Samstag, 25. Februar, 15 Uhr: *Eine Erzählung.* Lehrprobe der 6. Klasse von Alfred Surber, Uebungslehrer am Oberseminar, Zürich.

Berner Schulwarte

«AMAZONAS»

Ethnographische Sammlung aus dem Gebiet des Amazonenstromes

Besuchszeit: 9. Februar bis 26. März 1950, täglich von 10—12 und 14—17 Uhr sowie Dienstag von 20—22 Uhr. Montag geschlossen.

Eintritt: Erwachsene Fr. 1.50 plus Steuer; Studierende, Seminaristen, Gymnasiasten die Hälfte; Schüler und Kinder in Begleitung Fr. —.30.

Die Ausstellung eignet sich für Schüler vom 7. Schuljahr an.

Führung durch die Ausstellung nach vorheriger Vereinbarung durch Herrn Armin Edwin Caspar, schweizerischer Mitarbeiter des Brasilianischen Institutes für Innere Kolonisation, Rio de Janeiro, Leiter und Organisator der verschiedenen Amazonas-Expeditionen, deren Ergebnis die Ausstellung vereinigt.

Voranmeldung: Werktags während den Öffnungszeiten in der Schulwarte (Telephon 3 46 15).

Kleine Mitteilungen

Das Bureau Universitaire et Scolaire de voyage — Schweizer Adresse: 7, av. Pictet-de-Rochemont, Genf — veranstaltet billige Gesellschaftsreisen für Jugendliche. Lehrer werden als Reiseleiter gesucht. *

* * *

Die diesjährige, 22. Ausgabe des Jugend-Friedensheftes **«Zum Tag des guten Willens»** wird das sehr zeitgemässe Thema behandeln: Menschenrechte — Menschlichkeit. Unter der Redaktion unseres bewährten Fritz Aebli entsteht ein Heft, vielseitig und kindestümlich, das Anlass und Anregung zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen in unsern Schulstuben bieten wird. Möge es weiteste Verbreitung finden! *A. P.*

Farbige Reproduktionen

Kunstkreis Zürich

Die zweite Serie der Kunstkreis-Reproduktionen beschliessen die eben fertig gewordenen Blätter:

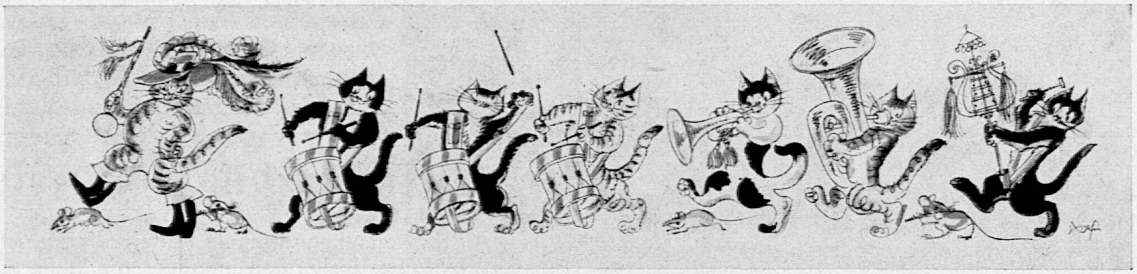
Cézanne: Mont Ste-Victoire,
Delacroix: Pferde am Meer,

die beide, ganz hervorragend gedruckt, erneut für die malerische Glanzzeit des französischen 19. Jahrhunderts zeugen und sich als künstlerischer Wandschmuck für Schule und Haus begeisterte Freunde erwerben werden.

Die sechs Bilder der 3. Serie (es sind u. a. Bilder von Breughel, Greco, Constable und Matisse vorgesehen) erscheinen in regelmässigen Abständen ab April 1950. In vielen Ortschaften wirken Lehrer als Vertrauensleute des Kunstkreisverlags und besorgen die Auslieferung der Kunstdrucke. Der Verlag (Zürich 1, Theaterstrasse 10) sucht den Kreis der Vertrauensleute zu erweitern und gibt gerne Auskunft über die dabei gewährten Vergünstigungen. Preis der 3. Serie: Fr. 23.—.

Märchenfriese von Hans Fischer

Einen originellen Wandschmuck für Elementarschulen und Kindergärten in Form von drei Märchenfriesen haben die Schuldirektion der Stadt Bern und die Berner Schulwarte herausgegeben (lithographiert in 4 Farben vom Wolfsberg, Zürich). Hans Fischer (Feldmeilen), dem bekannten Bilderbuchzeichner und Träger des Jugendbuchpreises von 1948 des Schweizerischen Lehrervereins, verdanken wir drei übermütige und humorvolle Streifen im Format 33 × 135 cm. Sie illustrieren den *gestiefelten Kater*, das *Märchen vom Froschkönig* und die *Bremer Stadtmusikanten* auf schmissige, fröhliche, aber nie ins unnatürlich Groteske abgleitende Art. — Preis für Schulen und Kindergärten: die drei Teile einzeln Fr. 6.50, alle drei Teile zusammen Fr. 15.—, zuzüglich Versandspesen. Bestellungen sind zu richten an die Berner Schulwarte, Helvetiaplatz, Bern. *



Schweizerischer Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Folgende Kollegen haben ihr Ferienhaus bzw. ihre Ferienwohnung zu vermieten:

Tesserete. Schönes Ferienheim mit 5 Zimmern (Küche, Bad, grosse Wiese und Garten, Waschküche, elektr. Licht, Primagas und Holz. Kamin, Telephon, Klavier. 4—5 Betten. Mietbar von Mitte März bis Mitte Juni und von Mitte September bis Ende Oktober. Man wende sich an Herrn Prof. Dr. Bariffi, Lugano, Viala Cassarate 1.

Ascona. Casa Lucerna, Saleggi, Sonnenhofstrasse. Besitzer Herr J. Pfenniger, Lehrer, Luzern, Schubertstrasse 6, Telephon (041) 2 63 06. 1 Wohnzimmer mit 2 Couches, 2 Schlafzimmer mit je 2 Betten, Einbaubad, Boiler, sep. WC, elektrische Küche, Garage, grosser Garten. Gepflegt und sauber. Unsere Mitglieder erhalten in der Vor- und Nachsaison Spezialrabatt.

Casaccia (Bergell). Wohnung mit 5 Betten. Küche mit elektr. Herd. R. Torriani-Liver, Lehrer.

Reuti-Hasliberg. Ferienheim. Südzimmer pro Bett Fr. 2.50, Nordzimmer Fr. 2.—. Dazu kleine oder grosse Küche. Man wende sich an Frl. Margrit Mettler, Arbeitslehrerin, Ferienhaus, im Steini, Reuti-Hasliberg.

Unsere Mitglieder geniessen beim *Skilift Handgruebi—Brünnelistock* Ermässigung. Abfahrt ab Postplatz Schwyz mit Jeep. Zu Fuss ab Schwyz bis zur Talstation 1½ Stunden.

Wer den Reiseführer noch nicht hat und z. B. nach Rom reist, möge ihn bei der Geschäftsstelle beziehen. Er wird Sie sehr gut beraten (Preis 3 Fr.).

Die Geschäftsstelle: *Frau C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Schriftleitung: Dr. **Martin Simmen, Luzern**; Dr. **Willi Vogt, Zürich**; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

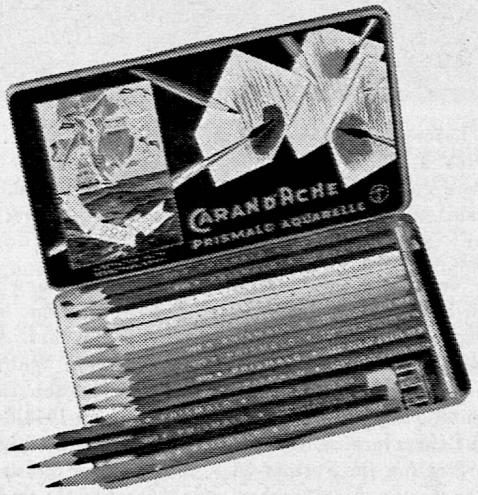
Schulfunk

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

21. Februar / 1. März: **Die Kinder vom Mösli und die Zigeuner.** Hörspiel von Fritz Aeberhardt, Grenchen. Sendung für die Unterstufe.

27. Februar / 10. März: **Der Brand von Uster** (23. Nov. 1832). Mundarthörspiel von Rosa Schudel-Benz, Zürich. (Wiederholung.) Es wird darin der Kampf der Zürcher Oberländer gegen die Webereimaschinen dargestellt. (Ab 7. Schuljahr.)

CARAN D'ACHE



PRISMALO 999

Bester Farbstift für die Schule

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1950/51 ist an der **Primarschule Zunzgen (Baselland)** eine Lehrstelle zu besetzen, Unterstufe 1. u. 2. Schulklasse.

Lehrer evtl. Lehrerin

wollen ihre Anmeldungen mit Lebenslauf, Abschlusszeugnissen und bisherige Tätigkeit bis am 28. Februar 1950 an den Präsidenten der Schulpflege Zunzgen (Baselland) einreichen. Die Besoldungsverhältnisse und der Beitritt zur Pensionskasse sind gesetzlich geregelt. 58

Schulpflege Zunzgen (Baselland).

Biete gute Unterkunft für

Ferienkolonie

Ideale Lage, Wald, unabhängig vom Verkehr.

Offerten unter Chiffre SL 55 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

DARLEHEN
ohne Bürgen
*Rasch und einfach, seriöse Bedingungen, **absolute Diskretion**, bei der altbewährten Vertrauensfirma*
Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 Z

Offene Lehrstelle **Waldstatt (App.)**

Auf Beginn des Schuljahres 1950/51 ist die neugeschaffene

LEHRSTELLE (Lehrer oder Lehrerin)

zu besetzen. Gehalt gemäss Gemeindebesoldungsreglement zuzüglich kantonale Zulagen. 59
Anmeldung der Bewerber(innen) sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 6. März an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn A. Bischofberger, Waldstatt, einzureichen, der auch zu näherer Auskunft gerne bereit ist.

Die Schulkommission.

Junger ref. Pfarrer

mit sehr guten Universitätszeugnissen, sucht an 57

MITTELSCHULE

geeignete Lehrstelle (Philosophie, Geschichte, Deutsch, Religion). Referenzen aus Stellvertretungen an Sekundarschulen vorhanden.
Offerten sind erbeten unter **Chiffre Z 2619 Y an Publicitas Bern.**

PRIMARSCHULE GAIS (APP.)

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1950/51 ist die 56

LEHRSTELLE

an der Schule Rotenwies (1. bis 6. Klasse) neu zu besetzen. Besoldung: Fr. 4800.— bis 5800.— plus 20 % Teuerungszulage, kantonale Zulage (Fr. 1000.—) und freie Wohnung. Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise bis Ende Februar 1950 zu richten an das Präsidium der **Schulkommission Gais.**

P 60952 G

OFFENE SEKUNDAR-LEHRSTELLE

An der Kreissekundarschule Mittelprättigau ist, infolge Wegzug des bisherigen Inhabers, die Stelle eines

Sekundarlehrers

der sprachlich-historischen Richtung neu zu besetzen. Bewerber belieben ihre handschriftliche Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis am 28. Februar 1950 an den Präsidenten **Joh. Pet. Calonder** in **Küblis** zu richten. P 5151 Ch

Der Schulrat der
54 **Kreissekundarschule Mittelprättigau.**

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	12.—	16.—
	halbjährlich	6.50	8.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	15.—	20.—
	halbjährlich	8.—	11.—

Bestellung direkt bei der Redaktion des Blattes. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 23 77 44.

Seit über 50 Jahren

Spitzwegerich Merz

Fabrikant: Merz & Cie. AG., Aarau

bewährt gegen Husten, bekömmlich,
weil ohne unangenehme Nachwirkungen

Der Weg zu einem
schönen Heim
führt über Simmen

SIM
MEN

Möbelwerkstätten TRAUGOTT SIMMEN & CIE. A.G.
Brugg, Tel. 4 17 11, Zürich Tel. 25 69 90, Lausanne Tel. 28 992

Schulhefte
vorteilhaft bei
Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 × 10 cm gefasst.

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG., Photo-Verlag, Thalwil
Telephon 92 04 17.

Im Handfertigkeits-Unterricht für leichte Holzarbeiten verwendet man unsere bekannten Ueberzüge und Beizen

Belafa-Hartgrund, Belafa-Matt und Durolin-Beizen

Ferner finden Sie bei uns:
Holzwaren zum Bemalen und alle Materialien
Fachtechnische Auskünfte bereitwilligst.

Farbenhaus

Böhme & Co.
Lack- und Chemische Fabrik
Liebefeld-Bern
Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 24
Tel. (031) 2 19 71

DER NAHTLOSE NALO LEDERBALL

Der nahtlose Lederball

- Der NALO-Ball ist nahtlos hergestellt und beseitigt die häufigen und teuren Nahtreparaturen.
- Kein Durchscheuern der Nahtwülste mehr, deshalb zwei- bis dreimal längere Lebensdauer als genähte Lederbälle.
- **1 Jahr Garantie** für die Haltbarkeit der Lederverbindungsstellen.
- NALO-Bälle in den üblichen Grössen für alle Sportarten. Mit Schnürung, oder ohne Schnürung mit Spezial-Ventil.

Von Schulen und Sportvereinen glänzend begutachtet

Verlangen Sie unsern Prospekt

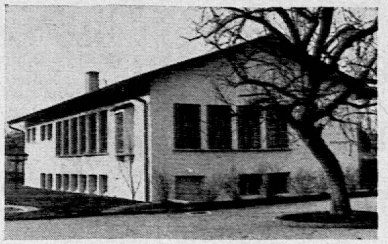
Lämmle & Co. • Kreuzlingen
Telephon (072) 8 47 26

P 283 W

Neuzeitliche Schulmöbel

- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

Basler Eisenmöbelfabrik A.-G., Sissach
vorm. Th. Breunlin & Co. Telephon (061) 7 44 61



ZOFINGEN

Kindergartengebäude Brittnauerstraße und Hirschparkweg

Pläne und Bauleitung: H. Hübscher, Architekt, Zofingen
Ingenieurarbeiten: Bauverwaltung, Zofingen

Gebaut und eingerichtet von folgenden bewährten Unternehmern:

Hartsteingeschäft

A. Pedretti, Zürich
Rötelstrasse 84, Telephon 26 11 26
Granitlieferungen

Mechanische Schreinerei

Anton Traber, Küngoldingen
Telephon (062) 8 22 84
Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten
im Kindergartengebäude Hirschparkweg

Möbelwerkstätte

Ernst Locher, Zofingen
Telephon (062) 8 15 16
Spezialanfertigungen

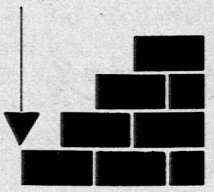
Innenausbau, Möbel, Polstermöbel

Adolf Buchser, Zofingen
Telephon (062) 8 12 46

Elektrotechnische Anlagen

M. Rüegger & Sohn, Zofingen
Telephon (062) 8 12 15

Gottlieb Müller & Cie., Zofingen
Bauunternehmung

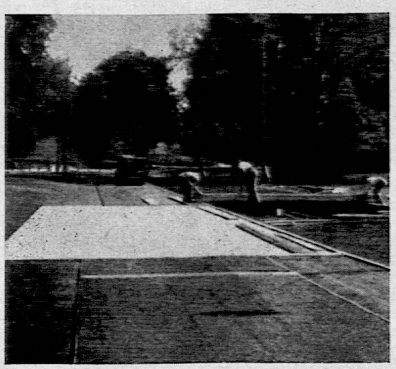


Sämtliche Bauarbeiten
Wohn-, Geschäfts-
und Industriebauten
Eisenbetonsheds
Brückenbauten, Stollenbau

F. Tütsch & Cie.
STUHL- UND TISCHFABRIK
KLINGNAU TELEPHON (056) 5 10 17

Spezialität: Schul- und Kindergartenmöbel

Walter Maag Gartenarchitekt **Zofingen**



Projekte
Bauleitungen

Ausführungen
von
Kindergärten
Turnanlagen
Spielanlagen
Sportanlagen

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

17. Februar 1950 | 47. Jahrgang | Nummer 1

Das Jahr 1949 im Pestalozzianum

In einem Institut von der Art des Pestalozzianums gibt es Arbeitsgebiete, die jahraus, jahrein in wenig veränderter, und doch treuer Weise gepflegt werden wollen. Man redet so wenig von ihnen, wie vom Walten einer pflichtbewussten Hausmutter, und doch ist gerade dieses Wirken — mit seinem Wesenszuge der Zuverlässigkeit — von grundlegender Bedeutung. In unserem *Pestalozzianum* sind *Bibliothek* und *Ausleihdienst* solche Gebiete.

1. In der *Bibliothek* wurden 26 307 Bücher aus den Gestellen geholt, an 13 157 Bezüger direkt übergeben oder versandt, nach Rückgabe kontrolliert und wieder eingereiht. Noch grösser war die Beanspruchung der Bildersammlung, aus der 43 322 Bilder an unsere Schulen ausgingen. So wird mancher Schule ein Anschauungsmittel zugänglich gemacht, das ihr in der eigenen Sammlung nicht zur Verfügung steht. Zu den Bildern kamen — in bescheidenerem Masse — Apparate, Modelle, Sprachplatten (134) und Filme (72). Besonderer Dank gebührt der *Bibliothekkommission*, die eine grosse Zahl von Ansichtssendungen prüft und mit ihrer Auswahl und Entscheidung unserem Institut nicht nur sehr wesentliche Dienste leistet, sondern auch eine nicht leichte Verantwortung mutig und gewissenhaft übernimmt. Es sei hier auch dankbar anerkannt, dass unser Sekretär, Herr Hans Egli, sich bemüht, durch das Studium der Buchbesprechungen und Ankündigungen neuer Bücher auf Werke aufmerksam zu machen, die für unsere Bibliothek in Betracht kommen. Ein Wunschbuch im Lesezimmer gibt übrigens unseren Mitgliedern jederzeit Gelegenheit, Titel zu notieren, die für unsere Bibliothek als erwünscht erscheinen.

2. Den Besuchern des Pestalozzianums steht im *Zettelkatalog* jenes Hilfsmittel zur Verfügung, das am sichersten über den Gesamtbestand unserer Bücherei Aufschluss gibt. Den auswärtigen Benützern aber werden die Bücherlisten in den einzelnen Nummern unseres «Pestalozzianums» willkommen sein. Wir spüren aus den Bestellungen, die nach dem Erscheinen dieser Listen eingehen, wie begehrt das Neue jeweilen ist.

Nachdem in den vergangenen Jahren immer wieder *Zuwachskataloge* an unsere Mitglieder abgegeben werden konnten — eine Leistung, wie sie wohl nur wenige Bibliotheken bieten — nahmen wir schon für das Berichtsjahr einen Gesamtkatalog in Aussicht. Die Vorarbeiten sind aber nicht so weit gediehen, dass dieser Plan verwirklicht werden konnte. Wir haben uns darum noch ein weiteres Mal mit einem Zuwachskatalog behelfen müssen, den wir beim Bezug des Jahresbeitrages an unsere Mitglieder versandten. Es hat sich inzwischen auch ergeben, dass der Gesamtkatalog der hohen Kosten wegen auf zwei Jahre verteilt werden muss. Wir hoffen aber, im Herbst den ersten Teil in die Hand unserer Mitglieder legen zu können. Freilich wird er nicht das letzte Bändchen nennen können, das in unserer Bibliothek steht: er würde so zu umfangreich und zu teuer. Aber er wird alle wichtigeren, heute noch bedeutsamen Werke unserer Fachgebiete aufführen und so ein willkommener Berater werden. Dass die Auswahl nicht leicht zu treffen ist, grosse Verantwortung mit sich bringt und Zeit und Kraft der Bearbeiter in Anspruch nimmt, ist wohl ohne

Familienbildnis Custer-Froelich (ca. 1815/1816)

weiteres klar. Auch so noch wird der Zettelkatalog im Lesezimmer unseres Instituts den vollständigsten Einblick in unsere Buchbestände geben.

3. Wenn Bibliotheksarbeiten und Ausleihdienst in gleichmässigem Strome weitergehen, bringen die *wechselnden Ausstellungen* immer wieder neue Ausblicke auf Gebiete erzieherischen Wirkens. Zu Anfang des Jahres bot eine Ausstellung «*Vertiefte Heimatpflege*» reiche Anregung zur Ausgestaltung der Heimatkunde auf allen Stufen und in verschiedenen Unterrichtsfächern. Die Ausstellung fand denn auch entsprechende Beachtung (2174 Besucher). — Wertvoll und darum willkommen sind auch immer wieder jene Ausstellungen, die uns Einblicke in das Schulwesen des Auslandes vermitteln. Wir brauchen diese Maßstäbe, wenn unsere Schule eine aufgeschlossene und lebendige bleiben soll. Solche Ausstellungen können junge Kollegen direkt zum Besuche des betreffenden Landes ermuntern. Und auch *das* brauchen wir. Ein Jahr «Fremde» mit Einschluss des Studiums ausländischer Erziehungsformen ist jungen Lehrern so notwendig wie jungen Kaufleuten, Handwerkern und Industriellen; weitsichtige Schulbehörden werden es darum begünstigen. Unter solchem Gesichtspunkt war uns die Ausstellung «*Blick ins dänische Schulwesen*» willkommen, ebenso wie die *Schau* zum *Zeichen- und Kunstunterricht in Holland* und die gegenwärtige Ausstellung von *Erziehungsschriften und Unterrichtsbüchern aus den Vereinigten Staaten.* — Von umfassender Bedeutung war die Ausstellung «*Gesundes Volk*»; sie wies denn auch eine Besucherzahl von rund 15 000 Personen auf. — Prächtige Leistungen im Zeichnen, Modellieren, Stoffarbeiten und Heimatkunde zeigte die Ausstellung «*Erziehung zum Schönen*», die mit zahlreichen *Lehrübungen* zum selben Thema verbunden war. Als wertvolle Ergänzung schloss sich ihr vor Weihnachten die Ausstellung «*Das gute Jugendbuch*» an. — Dass im Laufe des Berichtsjahres die Gesamtzahl der Besucher auf 31 439 anstieg, zeugt am besten für die Beachtung, die diesen Ausstellungen zuteil wird.

4. An die Ausstellung zur Heimatkunde schloss sich am 10. Oktober eine Exkursion an, die uns eine Reihe historischer Denkmäler und kunsthistorischer Schönheiten des Thurgaus erschloss. *Bischofszell* mit Kirche, Schloss, Rathaus, Zeitglockenturm, Thur- und Sitterbrücke haften eindrucksvoll in unserer Erinnerung. Die St.-Niklausen-Kapelle zu *Degenau* liess uns erkennen, was wesenhafte, pietätvolle Renovation zu bewirken vermag.

Die *Weierburg Hagenwil* zeigte sich uns als prächtiges Beispiel eines wohlerhaltenen Wasserschlosses; in *Oberaach* wurde das Häberli-Haus bewundert; dann folgte die Besichtigung des *Klosters Kreuzlingen* mit seiner architektonisch reichen Kirche, seiner Sakristei, seinen Klosterräumen, in denen die angehenden Volksschullehrer des Kantons Thurgau täglich kunsthistorische und künstlerische Eindrücke hervorragender Art erlangen können, um die unsere Kandidaten des zürcherischen Oberseminars sie nur beneiden müssen. — Noch rief Schloss Gottlieben und die Drachenburg Geschichte in uns wach; dann schlossen die Eindrücke der *Sankt-Sebastians-Kapelle* bei Buch mit den Fresken im Stile der Manesse-Handschrift den eindrucksvollen historischen Reigen. Noch blieb uns das liebliche Bild der Seenlandschaft bei Nussbaumen und der Blick auf die Karthause Ittingen; dann schloss unsere schöne heimatkundliche Fahrt in der thurgauischen Hauptstadt und wir trennten uns voll herzlichen Dankes von unsern Führern durch die prachtvolle Reihe wohlerhaltener thurgauischer Bauwerke, den Herren *Schulinspektor Eckendörffer* und *A. Knöpfli.* Wir beglückwünschen den Thurgau zur Art, wie seine Baudenkmäler gepflegt und gewürdigt werden.

5. Zahlreich sind die *Anfragen* über Schulorganisation, Lehrmittelwesen, Pestalozzi-Literatur, die aus dem In- und Ausland im Beckenhof eingehen. Wenn unser Institut bei der Bestellung der schweizerischen Kommission für die «*Unesco*» in seltsamer Weise umgangen wurde, so kommen doch die *Fragebogen,* die von jener Institution ausgehen, in nicht geringer Zahl auf Umwegen zu uns, und wir haben die Ehre, uns um die Antworten zu bemühen, wenn schon der Bund die Subvention an die schweizerischen Schulausstellungen vollständig gestrichen hat.

6. Dass die *Pestalozzi-Forschung* gefördert wurde, bezeugt wohl am besten der *dritte Band* der *Briefausgabe,* der gegen Ende des Berichtsjahres erschienen ist und eine Fülle bisher unbekannter oder einzeln da und dort publizierter Briefe zum eindrucksvollen Ganzen zusammenfasst und ein eigenartiges Bild von Pestalozzis reicher Persönlichkeit vermittelt. Dass der neue Band der Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich gewidmet ist, soll andeuten, wie diese Stiftung durch ihre Beiträge die Sammlung und Bereitstellung der Briefe Pestalozzis gefördert hat. — Der vierte Briefband ist bereits im Druck und wird innert Jahresfrist erscheinen. Herzlicher Dank aller Pestalozzi-Freunde und -Verehrer gebührt dem Redaktor der Ausgabe, Herrn *Stadtbibliothekar Dr. E. Dejung* in Winterthur, für die Sichtung und Ergänzung der Briefbestände und die Bearbeitung der wertvollen Anhänge. Um die Worterklärungen hat sich wiederum in verdankenswerter Weise Fräulein Dr. *Ida Suter* vom Schweizerischen Idiotikon bemüht.

5. Unser internationales *Institut zum Studium der Jugendzeichnung* (IIJ) beteiligte sich mit grösseren und kleineren Kollektionen von Zeichnungen an Ausstellungen in *Lüttich, Gent, Charleroi, Antwerpen, Pasadena* (Kalifornien), *Düsseldorf, Mannheim* und *München.* — Die Sammlung selber wurde von zahlreichen ausländischen Besuchern, diesmal besonders Dänen, eingehend studiert. — Besondere Beanspruchung brachte dem Leiter unseres Zeicheninstituts die Einrichtung der holländischen Zeichenausstellung. — Im Oktober sprach an einer Ausstellung unseres Instituts Herr *Jakob Weidmann* in *Brünn* zu den 400—500 Mitgliedern des Zeichenlehrerverbandes der Tschechoslowakei über Ziel und Leistung des IIJ. Die Aufnahme war eine überaus freundliche. — Erweitert wurde unsere Sammlung in höchst verdankenswerter Weise durch Zuwendung von Zeichnungen seitens der Herren Flury, Zürich, und Frei, Richterswil, sowie durch eine Schenkung von Miss Wyatt Stayt vom Erziehungsdepartement in Pietermaritzburg, Natal.

6. Es ist für den Berichterstatter immer eine besondere Freude, den *Dank des Instituts* aussprechen zu dürfen. Dieser Dank gilt zunächst *den Behörden von Stadt und Kanton Zürich* für die Subventionen, durch die sie den Bestand des Pestalozzianums überhaupt ermöglichen; er gilt sodann den Mitgliedern

des *Vereins für das Pestalozzianum*, die durch ihre Jahresbeiträge Wesentliches leisten, nicht zuletzt auch den *Schulpflegen* für ihre Kollektivmitgliedschaft. Herzlich dankbar sind wir auch *für Schenkungen*, die unserem Institut zukamen, so für ein *Bronze-Relief Thomas Scherrs* und Dokumente und Briefe aus dem Nachlass des ersten zürcherischen Seminardirektors, übergeben durch dessen Nachkommen, den Familien Appenzeller-Frühe und Appenzeller-Zellweger. — Herrn Theodor Bernet verdanken wir die Schenkung eines selten gewordenen Buches, das in unserer Bibliothek sehr willkommen ist; Herrn Franz Kuhn als zweite Zuwendung aus dem Ertrag seines Rechenspielkastens «*Reka*» die Summe von Fr. 50.—. Freudig überrascht hat uns auch Frau Bebie-Wintsch, weithin bekannt durch ihre Bemühungen, der Bewegung als Unterrichtshilfe Eingang zu verschaffen, durch die Uebergabe einer grossen *Serie von Lichtbildern* zum *Bewegungsprinzip* und seiner Verwirklichung in den verschiedenen Unterrichtsfächern, eines *Films* zum selben Thema und einer grossen Zahl von Drucksachen und Broschüren, die in unserer Bibliothek sehr willkommen sind.

Wir freuen uns dieser Schenkungen um so mehr, als wir darin eine Anerkennung und Würdigung unseres Instituts glauben sehen zu dürfen, das nur in der Verbundenheit mit der Kollegenschaft und der Oeffentlichkeit seine Bestimmung erfüllen kann.

Zum Schlusse sei mir gestattet, den Mitarbeitern am Pestalozzianum den herzlichsten *Dank* auszusprechen: den Mitgliedern des Leitenden Ausschusses, der Bibliothekskommission, der Kommission für die Gewerbliche Abteilung, vor allem ihrem geschätzten Präsidenten, Herrn Inspektor Oberholzer, sodann dem umsichtigen Organisator unserer wechselnden Ausstellungen, Herrn Fritz Brunner, unserem Sekretär, Herrn H. Egli, und dem gesamten Personal für die sorgfältige Durchführung der Jahresarbeit. Warmer Dank gebührt aber auch all den Kolleginnen und Kollegen, die im Beckenhof mit ihren Schülern Lehrübungen durchführten und so der Oeffentlichkeit eine besondere Gelegenheit schufen, Einblick in das Wirken der Schule zu erlangen.

Der Berichterstatter: *H. Stettbacher*

Anna Magdalena Custer, geb. Froelich, in erster Ehe vermählt mit Pestalozzis Sohn Jacques

Besondere Übersicht

Bücherbezüge	26 307
Wand- und Lichtbilder	43 322
Apparate und Modelle	49
Sprachplatten	134
Filme	72
Total	69 884

Total der Neuanschaffungen von Büchern im Jahre 1949

Pädagogik, Psychologie, Philosophie	207	Bände
Unterricht, Methodik	285	„
Fachgebiete	694	„
Belletristik	291	„
Jugendschriften	131	„
Pestalozziana	18	„
Gewerbliche Abteilung	50	„
Hauswirtschaftliche Abteilung	5	„
Total	1 681	Bände

im Werte von Fr. 10 760.—

Ausleihverkehr 1949

	Bezüger Total	Bücher Kanton Zürich	Bilder Kanton Zürich	Bücher andere Kantone	Bilder andere Kantone	Apparate u. Modelle	Sprachplatten	Filme
Januar	1 346	1 899	3 878	567	1 112	—	5	1
Februar	1 090	1 485	3 426	505	1 631	9	6	12
März	1 136	1 556	3 869	533	1 480	2	25	6
April	966	1 709	478	554	393	2	2	3
Mai	1 074	1 683	2 101	490	650	1	9	1
Juni	1 055	1 644	2 575	550	424	3	2	4
Juli	579	1 076	616	313	206	1	11	3
August	822	1 314	1 510	534	252	4	4	—
September	1 061	1 534	3 575	499	876	13	12	9
Oktober	1 164	1 880	2 502	551	757	—	2	3
November	1 579	1 972	4 795	788	1 880	10	49	10
Dezember	1 285	2 013	3 598	658	738	4	7	20
	13 157	19 765	32 923	6 542	10 399	49	134	72

Total: 13 157 Ausleihsendungen mit 69 884 Stück

Unsere Ausstellungen und deren Besucher im Jahre 1949

Ausstellungen		Beckenhof	Neuhof	Tota
Vertiefte Heimatpflege	Erwachsene	808	761	1 569
Januar—Mitte Februar	Schüler	303	279	582
	Ausländ. Besucher	12	11	23
Schüler	Erwachsene	907	—	907
sehen die Heimat	Schüler	157	—	157
	Ausländ. Besucher	7	—	7
Einblick in das	Erwachsene	—	470	470
dänische Schulwesen	Schüler	—	247	247
	Ausländ. Besucher	—	54	54
Gesundes Volk				15 000
Zeichen- und Kunst-	Erwachsene	766	604	1 370
unterricht in Holland	Schüler	258	235	493
	Ausländ. Besucher	118	114	232
Erziehung zum Schönen	Erwachsene	4 259	4 140	8 399
Das gute Jugendbuch	Schüler	942	851	1 793
	Ausländ. Besucher	42	34	76
Gewerbliche Ausstellungen				60
			Ausstellungsbesucher: Total	31 439

Veranstaltungen		
Vertiefte Heimatpflege, Ausstellung	365	
Ausstellung Erziehung zum Schönen	1 429	
Exkursion in den Thurgau	41	
		1 835
Besucher im Lesezimmer		
Stadt Zürich	6 918	
Kanton Zürich	1 242	
Andere Kantone	192	8 352
Total aller Besucher		41 626

Mitgliederbestand des Vereins für das Pestalozzianum

	Einzelmitglieder	Kollektivmitglieder	Total
1. Januar 1949	2 484	353	2 837
1. Januar 1950	2 537	356	2 893
Zunahme pro 1949	53	3	56

Im Jahre 1949 erfolgten *205 Neueintritte*. Durch Tod, Austritt und Streichung wegen Nichterfüllung der Vereinspflichten verloren wir 149 Mitglieder.

Mitgliederzunahme in den letzten 10 Jahren:

	Einzelmitglieder	Kollektivmitglieder	Total
Bestand am 1. Januar 1940	1 602	279	1 881
Bestand am 1. Januar 1950	2 537	356	2 893
Zunahme	935	77	1 012

Zum Familienbildnis Custer

Der Redaktion des «*Burgdorfer Jahrbuches 1950*» verdanken wir die freundliche Bewilligung zur Reproduktion des sympathischen Familienbildes Custer und die Vermittlung des Klischees. Wir benützen die Gelegenheit, um auf das vorbildliche Jahrbuch aufmerksam zu machen. *Dass solche Werke der Vertiefung des Gemeindelebens dienen* und die *kulturelle Haltung der Bevölkerung festigen, steht ausser Zweifel;* sie entsprechen auch ganz den Grundanschauungen Pestalozzis, der schon in «Lienhard und Gertrud» die Gemeinde neben der Familie als entscheidende Stätte sozialer Bildung in Erscheinung treten liess.

Laurenz Jakob Custer, der im Familienbild mit seinen drei Töchtern dargestellt ist, scheint in Burgdorf in den Kreis um Heinrich Pestalozzi eingetreten zu sein. Er wird meines Wissens in einem Brief Anna Pestalozzis an Lotte Gessner-Wieland, aus Burgdorf, vom 13. März 1804, erstmals erwähnt. In Burgdorf weilte auch Pestalozzis Schwiegertochter, Magdalena Pestalozzi-Froelich. 1801 war ihr Mann — Jakob Pestalozzi — auf dem Neuhof gestorben. Die junge Witwe zog bald hernach zu ihrem Schwiegervater, um auf dem Schloss Burgdorf die schweren Aufgaben der Hausmutter zu übernehmen, da Anna Pestalozzi-Schulthess damals kränklich und deshalb ausserstande war, die Leitung des grossen Hauswesens zu übernehmen. Im Herbst 1804 vermählte sich Laurenz Custer mit Pestalozzis Schwiegertochter; das Paar übernahm die Verwaltung des Neuhofes, siedelte aber später nach Yverdon über, um dem Haushalt im Schlosse vorzustehen. Das uns erhaltene Geschäftsbuch von 1807 und den folgenden Jahren weist ein *Konto Custer* auf, das mit dem März 1809 beginnt und bis zum Dezember 1814 die Abrechnungen verzeichnet. Am 23. September dieses Jahres aber war die treue Hausmutter Magdalena Custer-Froelich am Nervenfieber gestorben, das vom Militärspital im Bad Yverdon oder aus Grandson eingeschleppt worden war.

Von den drei Töchtern des Ehepaares Custer weilten zwei: *Elisabeth* (1807—1865), die spätere *Frau Dr. Dür*, und *Therese* (1805—1880), die spätere *Frau Krafft*, vom Frühjahr 1822 bis zum Frühjahr 1824 in Pestalozzis Institut zu Yverdon. (Geschäftsbuch 1814 ff., Seiten 134, 137, 354.)

Das Bildnis, das Laurenz Custer mit seinen drei Töchtern darstellt, dürfte bald nach dem Tode der Mutter, um 1815/16, entstanden sein; ihr Porträt ist pietätvoll dem Ganzen eingefügt.

Von Magdalena Custer-Froelich, deren Bildnis über der Gruppe sichtbar ist, schreibt *Anna Pestalozzi* in ihr Tagebuch im Zeitpunkt, da sie sich selber dem Tode nahe glaubt:

«Liebe, liebe, treue Seele! Frau meines einzig geliebten Sohnes! Deine Treue und Deine Liebe vergelte Dir Gott; denn Du hast an unserem Haus redlich gehandelt. Die vielen Leiden, die Dir darin auferlegt waren, hast Du alle mutvoll getragen, ohne Rücksicht auf Dich selbst zu nehmen. Ach, nochmals segne Dich und Dein Kind — (es ist Gottlieb Pestalozzi) — Gott! . . . Verlass den guten Papa nicht auf allen seinen Wegen. Ach, wenn es Dir auch schwer ist, seine Absichten sind immer gut, und Gott ist mit ihm.»

Und Johannes Ramsauer, der als armer Appenzeller Knabe ins Burgdorfer Schloss einzog, erzählt, wie er bei seinen unangenehmen häuslichen Arbeiten leicht vom Unmut hätte überwältigt werden können, wenn ihn ausser Pestalozzi nicht noch ein Genius zurückgehalten hätte. Dieser Genius aber war die jüngere Frau Pestalozzi, die Witwe von Pestalozzis einzigem Sohn Jacques. «Sie war allen im Institute Freundin, Helferin, Beschützerin, uns Tischdeckern aber — die oft bei diesem Dienste . . . fast verzweifeln wollten, ein Engel. — Auch nachher noch, als sie die Gemahlin des wohlhabenden Herrn Custer war, unterzog sie sich noch mehrere Jahre allen ökonomischen Mühen und Sorgen des Instituts und war besonders dem Töchterinstitute ein Segen.»

Es ist ein Verdienst des Burgdorfer Jahrbuches, diese Zeugnisse von Zeitgenossen in den Anmerkungen, S. 81—87, verwertet zu haben. *S.*

Aus dem dritten Band der Briefe Pestalozzis

An Lavater (1794/95)

. . . Es ist eben traurig, dass Herz und Herz zerrissen worden, dass niemand raten und niemand helfen konnte. Was soll ich sonst zu Ihrem Brief sagen? Ist ein Vater nicht mehr Vater, wenn er zu dem Augenblicksirrtum des Kindes seine Augen zuschliesst? Ist ein Bauer nicht mehr Bauer, wenn er den Ochsen am Pflug für einen Fehltritt nicht sogleich niederschlägt? War es denn wirklich die Frage, wie sie sagten, einen Rebellen strafen zu müssen? Ich weiss nichts; Sie verbinden mich, wenn Sie mir sagen, was geschehen.

Das Kniefallen halte ich gar nicht schädlich für die Fallenden, aber sehr verderblich für die Stehenden und für den republikanischen Geist . . .

. . . Der Mensch kann tun, was er will; und was der Staat nicht kann, das kann der Mensch; und die Stadt ist verloren, wenn der Mensch nie tut, was er als Staat nicht tun kann. Gott gebe, dass mein Vaterland dieses heute erkenne! Pestaloz.

«Pestalozzianum». Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich